

Vorwort

Dieses Tagebuch wurde übertragen aus dem Tagebuch, das mein Vater Peter Kölsch etwa 1938 anhand von zwei ziemlich zerfledderten Tagebüchern zusammengefaßt hat. Es ist sehr sauber in der Deutschen Einheitskurzschrift geschrieben. Wir sollten es aber erst lesen, wenn wir groß sind, sagte mein Vater zu mir, als ich ihn fragte, warum er es nicht in Normalschrift übertrüge.

Das Tagebuch ist ein hervorragendes Dokument über die Entwicklung eines jungen Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Fehler sind nicht verschwiegen. Die sozialen und religiösen Spannungen der damaligen Zeit kommen klar zum Vorschein. In der Sprache ist deutlich die moselfränkische Färbung erkennbar. Ich habe sie unverändert übernommen.

In der Kurzschrift sind leider die Eigennamen nicht immer eindeutig lesbar. Wenn mir der Name bekannt war, bereitete die Übertragung keine Schwierigkeiten. In den andern Fällen habe ich ein Fragezeichen hinter den Namen gesetzt bzw. eine andere Übertragungsmöglichkeit in eckigen Klammern angeboten.

Die Fußnoten sind von mir hinzugefügt.

Reinbek bei Hamburg, im Juli 1997

Walter Kölsch

Tagebuch

Eller, den 1. April 1907

Ostern 1907 wurde ich aus der Schule entlassen. Dieselbe besuchte ich 2 Jahre bei Fräulein Oden und 6 Jahre bei Lehrer Tome.

Am 2. Dezember desselben Jahres trat ich bei Schlossermeister Heinrich Wintrich in Wittlich in die Lehre ein und besuchte daselbst die gewerbliche Fortbildungsschule. In derselben wurde ich im 2. Jahre als einer der besten Schüler prämiert. Mein Meister schenkte mir dafür einen Taler.

Mit schönen und schlechten Tagen abwechselnd gingen die 3 Lehrjahre glücklich um.

Anfang November 1910 auf Wittlicher Kirmesmontag machte ich meine Gesellenprüfung. Am 1. Dezember hatte ich meine Lehrzeit beendet und trat als stolzer Schlossergeselle die Fahrt zur Heimat an.

Acht Tage blieb ich noch in der Heimat, bis am 8. Dezember morgens 10 Uhr, wo ich nach Koblenz fuhr, um Arbeit zu suchen.

Am 12. Dezember fing ich bei Schlossermeister Wilhelm Löff in Koblenz meine erste Arbeit an. Mein Verdienst war anfangs drei Mark pro Tag, später 3,20 Mark. In Kost und Logis war ich in der Wirtschaft. Da bezahlte ich 2 Mark pro Tag, so daß mir noch eine Mark den Tag übrig blieb.

Meine erste Arbeit war das Geländer am Oberpräsidium. Danach den Umbau von Tiez, den Kinoumbau in der Lörstraße und zuletzt an der Eisenbahnbrücke an der Schützenstraße.

Im Februar 1911 trat ich in Koblenz dann dem Gesellenverein bei und ging auch sogleich ins Gesellenhaus in Kost und Logis. Von jetzt an konnte ich auch mal etwas von meinem Lohn erübrigen, da ich hier höchstens 1,20 Mark den Tag für Kost und Logis auszugeben hatte.

Als nun wieder langsam die Frühlingssonne die Natur zu neuem Leben erweckte, erweckte sie auch in mir die Lust zum Wandern.

Am 24. März hörte ich mit der Arbeit in Koblenz auf. Am 25. nachmittags 1 Uhr fuhr ich schon da weg nach dem Niederrhein. Um 4 Uhr traf ich im Heiligen Köln ein. Um 5 gings weiter nach dem Ziele meiner Reise Duisburg. Morgens 1/2 8 Uhr am Feste Mariä Verkündigung langte ich in Duisburg an. Auf den Straßen lag fußhoch der schmelzende Schnee, so daß die Straßen kaum begehbar waren.

Mit der Straßenbahn fuhr ich nach Hochfeld und suchte dort einen Schulkameraden meines Vaters, den Herrn Peter Schilken auf. Um 11 Uhr fand ich ihn in der Blücherstraße. Dort wurde ich auch gleich freundlich aufgenommen. Etwas nach 12 Uhr kam dann auch die älteste Tochter Gretchen an, die ich mit seltenen Gefühlen begrüßte. Am Nachmittag ging ich mit ihr in die Stadt, um mir mal die Schönheiten Duisburgs anzusehen. Jedoch der Anblick des schönen Mädchens begeisterte mich mehr als die Schönheiten Duisburgs.

Viel zu schnell gingen auch diese Stunden zu Ende.

Den andern Tag suchte ich mir Arbeit. Nach drei Tagen fand ich welche bei Kranen. Am 29. März fing ich fest an. Bei Stroh in der Blücherstraße fand ich Logis. Mein Verdienst war 3,50 Mark.

Leider war die Arbeit nicht von langer Dauer. Am 13. April auf Gründonnerstag war wieder Schluß. So fuhr ich dann die Ostertage nach Hause.

Am 19. April fuhr ich wieder nach Duisburg, wo ich am 20. morgens 1/2 9 eintraf. Den andern Tag fing das Arbeitsuchen an. Am 25. konnte ich wieder in Arbeit treten bei Harkort, Gesellschaft für Brückenbau. Ich kam in die Reparaturwerkstatt zu Meister Schönfeld. Dort verdiente ich erst 3,50 M, dann 3,80 M, und zuletzt 4,00 M. Meine erste Löhnung bekam ich nach 4 Wochen Arbeit, da 14 Tage stehen blieben. Zum großen Unglück verlor ich am Löhnungstag, wo ich mit Andr. Süß zur Stadt ging, um Einkauf zu besorgen, die ganze Löhnung, die mir wahrscheinlich an der Theke vom Lustspielhaus aus der Tasche gestohlen wurde.

Von zu Hause ließ ich mir nun 30 Mark schicken, daß ich bei Stroh mein Kostgeld bezahlen konnte, da die Frau mit der Polizei drohte.

Darauf ging ich zu Süß auf der Werthausener Straße in Kost.

Am 25. Juni trat ich in den Duisburger Gesellenverein ein, wo ich jetzt an sonntags abends herrliche Stunden verlebte.

Am 8. Juni trat ich dem Christlichen Metallarbeiterverband bei.

Vom 5.-14. September 1912 lag ich im Marienhospital krank. Am 13. Okt. fuhr ich dann zuerst nach Hause zur Weinernte. Nach der Weinernte machte ich noch für Treis Johann ein Tor. Als dieses fertig war, fuhr ich wieder nach Duisburg, und zwar am 25. November.

Am 4. Dezember fing ich dann im Waggonbau Harkort wieder zu arbeiten an. Hier verdiente ich 3,80 Mark pro Tag. Kurz darauf wechselte ich mein Logis und ging in das Gesellenhaus in der Werthäuser Straße. Hier gefiel es mir aber auch nicht lange, worauf ich zu Dobrowolski in der Sedanstraße in Kost ging.

Im Januar 1912 war nun die Reichstagswahl, wo ich rege für das Zentrum arbeitete. Dieses schien meinen Vorgesetzten auf der Fabrik nicht zu gefallen, und erst als der Sozialdemokrat Hengsbach mit Hilfe des Zentrums aus dem Sattel flog, war es auch um mich geschehen. Ich wurde am 1. Februar gekündigt. Am 3. hörte ich schon auf und fing am 5. Februar auf der Kupferhütte an. Ich arbeitete in der Reparaturwerkstatt.

Anfang Mai half ich am ..auflader montieren. Hieran hatte ich das Pech, daß wir mit vier Mann das Gerüst herunterflogen und ich ins Marienhospital transportiert wurde. Nach drei Wochen wurde ich entlassen. Vier Wochen arbeitete ich noch, dann kündigte ich. Drei Tage vor Schluß fiel mir noch ein Träger auf den Fuß, so daß ich wieder krank feiern mußte. Am 22. Juni nahm ich dann meine Papiere und machte in Duisburg Schluß.

Am andern Tage ging ich mir zum Gesellenverein mein Wanderbuch holen und abends feierte ich bei Johann Schilken Abschied. Um 1/2 1 Uhr nachts verabschiedeten wir uns. Morgens lief ich noch zum Blücherplatz, um mich von meinem Liebchen zu verabschieden. Um 8 Uhr gings dann zum Bahnhof und segelte bald der Heimat zu.

Zuerst fuhr ich nach Trier, meinen Bruder besuchen, der da beim 44. Feldartillerieregiment diente. Von da gings nach Wittlich zu meinem Meister, von da nach Hause, wo ich am andern Tag um 10 Uhr anlangte. An demselben Tage gings noch nach Nehren an die Kirschen. Die nächsten Tage half ich meinen Eltern bei der Heuernte. Am 8. Juli fuhr ich nach Cochem meine Wanderausrüstung besorgen. Abends wurde eingepackt, und den andern Morgen um 10 Uhr gings zum Bahnhof, um nach Koblenz zu fahren und dort meine erste Wanderschaft zu beginnen.

Meine erste Wanderschaft 1912.

Mit gut gepacktem Rucksack zog ich am 9. Juli zum Ellerer Bahnhof. Ein Stück begleitete mich mein Vater, der in den Weinberg spritzen ging. Mit dem Zug um 10 Uhr ging's nun nach Koblenz, wo ich um 12 Uhr anlangte.

Mein erster Weg war zum Gesellenhaus. Mit dem Gesellengruß: "Gott segne das ehrbare Handwerk" trat ich jetzt das erste Mal als Wanderbursche ein. Dort legte ich meinen Rucksack ab und aß zu Mittag. Nach dem Essen ging ich an den Rhein meinen Wanderkollegen aus Duisburg abholen. Nach langem Warten kam er um 5 Uhr mit dem Dampfer an. Wir begaben uns sogleich ins Gesellenhaus. Dort trafen wir noch zwei Wanderburschen aus Solingen, die sich uns anschlossen. Den Nachmittag vertrieben wir uns mit Kegeln. Von 7 bis 9 Uhr führte ich meine Kollegen in Koblenz herum. Wir besuchten das Denkmal Wilhelms I. am Deutschen Eck, dann die Rheinanlagen mit dem Denkmal der Kaiserin Augusta, dann das Schloß und verschiedene Kirchen. Um 9 Uhr ging's zurück zum Gesellenhaus, wo wir dann gleich das Abendessen einnahmen. Nach dem Essen wohnten wir der Vereinsversammlung bei, die sehr lustig verlief. Besonders humorvoll war der Vortrag eines Kollegen aus Salmrör, der "Die Maul" in Trierischer Mundart vortrug, und der des bayrischen Kollegen, der "Schillers Glocke" vortrug. Letzterer verursachte so große Heiterkeit, da er immer stecken blieb, und als wir lachten, er wie ein Rohrspatz zu schimpfen anfang. Als die Sache mit dem Vortrag nun gar kein Ende zu nehmen schien, sollte er Schluß machen. Da wurde er aber erst wild und schimpfte noch mehr, und wir kugelten uns fast vor Lachen. Schimpfend verließ der Bayer da den Saal. Um 12 Uhr gingen wir nun schlafen. Mit 5 Mann kamen wir auf ein Zimmer. Bis zwei Uhr wurde noch Blödsinn getrieben, dann schliefen wir sanft ein.

Morgens um 7 Uhr jagte uns der Hausmeister aus dem Bett heraus. Bis 8 Uhr spazierten wir durch die Stadt. Dann ging's Kaffeetrinken und wir schnürten unser Bündel und mit dem Gruß: "Gott segne das ehrbare Handwerk" verließen wir das Gesellenhaus.

Zu vier Mann ging's nun los an den Rhein, da durch die Rheinanlagen das schöne Wanderlied singend: "Wohlauf, die Luft geht frisch und rein!". gehts bei herrlichem Wetter singend und pfeifend den herrlichen deutschen Rhein entlang. Kurz vor dem Kaiserin-Augusta-Denkmal trafen wir noch verschiedene Kolpingsbrüder. Im großen Kreis stellten wir uns da auf und sangen aus voller Kehle das Kolpingslied. Der Gesang muß entweder schön oder laut gewesen sein, denn bald hatte sich eine ansehnliche Menschenmenge um uns herum angesammelt.

Lustig ging's nun weiter nach Königsbach. Dort wurde mal gehörig das Königsbacher Bier probiert. Der nächste Ort war Kapellen, dann Stolzenfels. Hier hatte uns die Sonne schon gezwungen, den Rock auszuziehen. Denselben hatten wir uns über den Stock auf die Schulter gehangen. So marschierten wir in Hemdsärmel in Stolzenfels ein. In eines der ersten Häuser kehrten wir ein und tranken eine Flasche Rotwein. Zum Andenken ließ ich dem guten Mann mein neues Taschentuch zurück. Nach einer halben Stunde Rast ging's weiter. Für auf den Berg zu klettern war es uns zu heiß. So marschierten wir, das Lied auf Stolzenfels singend, den Rhein entlang.

Aus Stolzenfels hinaus kamen wir zum Rhenser Brunnen, dann nach Rhens. Hier besahen wir uns den Königsstuhl.

Von hier aus verließen wir den Rhein und gingen rechts ab zum Jakobsberg. Am Bergabhang lockten uns die schönen Kirschbäume. Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, und ohne lang zu überlegen, saßen wir auf dem Baum. Nicht lange währte unsere Freveltat. Als wir gerade richtig am Essen waren, hörten wir schon verdächtige Stimmen und zugleich Hundegebell. Ein Sprung ins Ungewisse, und dann ging's spornstreichs in Begleitung des Bauerngeschreis den Berg hinauf. Als die Herrschaften sahen, daß sie uns nicht mehr erreichen konnten, hetzten sie den Hund hinter uns her. Dem versetzte mein Kollege einen mit dem Bergstock, daß ihm das rechte Auge aus dem Kopf flog. Jammernd drehte der sich um und zog von dannen. Wir aber jetzt in noch eiligerem Tempo jagten den Berg hinauf, um auf der anderen Seite in Blitzeseile wieder herunter zu sausen.

Unten kamen wir wieder an den schönen Rhein. Wir gingen noch ein Stück weiter dann an den Rhein. Hier ruhten wir uns mal von den vorhergegangenen Strapazen aus. Dann nahmen wir ein kühles Bier.

Nach einer Stunde marschierten wir wieder weiter mit dem festen Vorsatz, nicht mehr auf verbotenen Wegen zu wandeln.

Nach einer kurzen Strecke Weges kamen wir in Boppard an. Gerade läutete die Mittagsglocke. Unser erster Weg war zum Gesellenhaus. Hier uns als gestärkt gingen wir uns das Städtchen ansehen. Bis um 1/2 2 zogen wir wieder ab. An der Hauptstraße setzten wir uns an einen Brunnen, um uns an dem schönen, klaren Wasser zu erfrischen. Ich ging in eine Bäckerei und kaufte ein Brot. Dasselbe verzehrten wir hier am Brunnen. Da nun gerade um die Zeit die Schule wieder anfing, hatten wir bald Hunderte Schulkinder um uns herum, die uns wegen unserem guten Appetit zu beneiden schienen.

Unsere Flaschen noch mit frischem Wasser gefüllt gingen weiter den Rhein entlang. Wir waren gerade gegenüber Bornhofen, da zog eine Prozession in die Wallfahrtskirche ein. Weiter kamen wir durch Salzig, Hirzenach nach St. Goar. Hier kehrten wir beim Löwenwirt ein und tranken ein Gläschen Wein. Dann gingen wir uns die Stadt ansehen. Nach einem kurzen Durchmarsch zogen wir weiter über Oberwesel zur Loreley. Zu Füßen der schönen Jungfrau ließen wir uns nieder und ließen begeistert ihr Lied ertönen. Nach kurzer Rast marschierten wir in etwas schnellerem Tempo weiter, um noch vor Abend in einem Gesellenverein anzukommen. In der nächsten Stadt Bacharach ließen wir uns mit einem Kahn über den Rhein setzen nach Lorchhausen. Von hier marschierten wir noch bis Lorch. Es war schon ziemlich dunkel, als wir in Lorch ankamen. Ein Mann führte uns hier zum Gesellenhaus in der Kirchstraße. Hier machten die Schwestern uns noch ein gutes Abendessen zurecht. Nach dem Essen gingen wir sogleich ins Bett. Kaum, daß wir lagen, schliefen wir auch schon ein.

Am andern Morgen wurden wir um 6 Uhr geweckt. Nach einem Frühstück, bestehend aus Milch und Brötchen, zogen wir mit dem Gesellengruß von dannen. Wir blieben auf der rechten Rheinseite und zogen an den Weinbergen entlang an der Burg Rheinstein vorbei bis nach Assmannshausen.

Hier in diesem schönen Badestädtchen gingen wir zuerst zu den Rheinanlagen, wo es von Badegästen wimmelte. Hier bestaunten wir das Leben und Treiben der Badegäste. Weiter besahen wir uns noch das Städtchen und kletterten dann den Berg hinauf an der Zahnradbahn entlang zum Niederwald. Nach 1 1/4 Stunde langten wir oben an. Zuerst gingen wir zur Zauberhöhle. Da wurden wir von einem Führer hindurchgeführt. Etwas weiter kamen wir an den Aussichtsturm, den wir bestiegen. Vom Turm aus hatten wir eine herrliche Aussicht auf den Rhein, das Nahetal, Bingen, Bingerbrück und die Insel mit dem berühmten Mäuseturm. Von hier gingen wir zum Niederwalddenkmal. Auf dem untersten Sockel hatte sich gerade ein Berliner Männergesangsverein aufgestellt und trug einige Lieder vor. Nachdem die ihre Darbietung vollzogen hatten, besichtigten wir das Denkmal und trugen uns ins Fremdenbuch ein. Dann spazierten wir durch die Anlagen zum Wald. In einer Waldschenke Zum Jagdschloß ließen wir uns nieder und tranken eine Flasche Wasser zu unserm Stückchen Brot.

So etwas erfrischt marschierten wir weiter durch den Wald am Zahnradbahnhof vorbei, dann durch die Weinberge bis hinunter nach Rüdesheim. Hier kehrten wir in eine alte Kneipe ein und tranken uns eine Flasche Wein.

Von Rüdesheim zogen wir dann, den Rhein rechts liegen lassend, über Geisenheim nach Oestrich-Winkel. Hier kamen wir in der Nachmittagsgluthitze an. Der Schweiß lief uns nur so die Backen herunter. Wir suchten uns hier ein kühles Plätzchen, um auch mal auf unserer Karte den Weg zu studieren. In eine Wirtschaft wollten wir nicht mehr. Dreimal an einem Tag in die Wirtschaft konnte sich unser Portemonnaie nicht leisten. Da kamen wir an den Bahnhof, ein kleines Bauernbahnhöfchen. Hier kehrten wir ein und breiteten unsere Karten auf einem Tisch aus zum Staunen der anwesenden Bauern. Wir wollten den Tag noch nach Mainz. Da der Weg für bei der Hitze ganz zu laufen doch etwas zu weit war, und auch gleich ein Zug in der Richtung abfuhr, lösten wir uns eine Karte und stiegen gleich in den Zug und fuhren nach Wiesbaden. Um zwei Uhr waren wir schon da. Kaum aus dem Bahnhof hinaus, staunten wir schon über die herrlichen Anlagen. Besonders der Kaiser-Wilhelm-Ring war das reinste Blumenbeet. An den Seiten der Straße waren alles lebende Girlanden. Durch diese prächtigen Straßen zogen wir bis zum Gesellenhaus. Da legten wir unsere Rucksäcke ab und zogen zur Stadt, die besonders interessanten Sehenswürdigkeiten ansehen.

Um vier Uhr machten wir uns wieder weiter und zogen zum Rhein. Dann dem entlang über Kastel zur Kaiser-Wilhelm-Brücke, da über die Brücke nach Mainz. Von hier aus liefen wir noch über eine Stunde, bis wir in der Stadt waren. In den Rheinanlagen erkundigten wir uns nach dem Gesellenhaus. Ein Herr führte uns in freundlicher Weise dahin. Doch als wir dadrinnen waren, fiel uns die komische Ausstattung auf. Ich ging mal nach draußen, um ein Schild mit dem Namen des Hauses zu suchen. Da sah ich hoch oben stehen: "Heilsarmee". Schnell lief ich hinein und sagte zu meinem Kollegen: "Komm, sonst werden wir noch bekehrt." Nun suchten wir weiter bis endlich standen wir plötzlich davor. Müde und hungrig kehrten wir ein und freuten uns schon auf ein warmes Essen und daß wir bald ins Bett konnten. Aber bitter enttäuscht waren wir. Als wir kaum fünf Minuten drinnen waren, mußte alles hinaus in die Kirche.

Da war eine Festandacht und danach Prozession durch die Pfarrei. Wir baten den Hausmeister, hier bleiben zu können. Aber er blieb hart. Alles mußte raus, und wir beide hinkten auch hinterher. In der Kirche mußten wir zu allem Unglück auch noch während der ganzen Feier stehen. Als nun endlich Schluß mit der Andacht war, zog alles zur Prozession aus. Wir beide drückten uns im Gedränge hinaus und versteckten uns ins Treppenhaus der Orgelbühne. Hier setzten wir uns hin, bis die Prozession zu Ende war. Dann schlossen wir uns wieder an den Gesellenverein an. Nach dem Schlußsegen gings wieder heimwärts. Endlich wieder im Gesellenhaus angelangt, wurde uns sogleich der Tisch gedeckt. Wir bekamen ein herrliches Essen, was uns für alle Strapazen reichlich entschädigte. Als wir gegessen hatten, war es glücklich 10 Uhr geworden. Gleich darauf gingen wir zu Bett. Da alles im Hause überfüllt war, mußten wir mit 12 Mann in acht Betten schlafen. Trotzdem schliefen wir ganz gut und in einem durch, bis uns um acht Uhr die Sonne ins Gesicht schien. Um 1/2 9 tranken wir Kaffee und gingen dann zur Stadt, uns die Sehenswürdigkeiten ansehen.

Erst gingen wir in den Dom und von da in noch verschiedene Kirchen. Dann spazierten wir durch die Rheinanlagen, an den Kasernen entlang über den Markt zurück zum Gesellenhaus.

Nachdem wir hier etwas gegessen, gingen wir zum Bahnhof, um ein Stück weiter zu fahren. Wir fuhren dann an der Mainmündung vorbei über Gustavsburg, Kostheim, dann an den großen Eisenwerken entlang nach Hochheim am Main mit seiner großen Sektfabrik. Von hier ging über die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle hinweg ins Land der blinden Hessen. In Bischofsheim, der ersten Stadt der Hessen, sangen wir noch mal kräftig das Preußenlied. Weiter gings über Gross-Gerau, Klein-Gerau bis Darmstadt, die Hauptstadt von Hessen.

Durch die großen, neuen Bahnhofshallen mit dem gewaltigen Trinkbrunnen in einer Bogenhalle marschierten wir am alten Bahnhof entlang durch die Bahnhofsanlagen zur Stadt und da ins Gesellenhaus. Hier gaben uns die Schwestern ein schönes Abendessen. Bis 11 Uhr blieben wir im Vereinssaal und unterhielten uns mit den anderen Gesellen. Gegen 1/2 12 legten wir uns ins Bett.

Den andern Morgen um fünf Uhr ließen wir uns wecken. Die Schwestern hatten uns auch schon den Kaffee serviert und uns für die Reise ein Frühstück eingepackt. Gegen 1/2 6 zogen wir dann dankend mit dem Gesellengruß hier ab.

Eine schier endlose Straße entlang zogen wir durch Darmstadt an den Kasernen entlang durch Eberstadt, Malchen bis Seeheim. Hier machten wir Halt und gingen zum ersten Mal fechten. Zwar steht in Hessen an fast jeder Straßenecke ein Schild mit der Aufschrift: "Hier in diesem Ort ist jedes Betteln und um Arbeit Anfragen verboten. Arbeit Suchende haben sich beim Ortsvorsteher zu melden." Aber das konnte uns nicht stören. Wir gingen so lange fechten, bis wir satt waren und noch etwas für unterwegs hatten.

Hierauf gings weiter über die Bergstraße, bis wir in etwa drei Stunden in Bensheim anlangten. Es läutete gerade Mittag, als wir hier eintrafen. Nahe am Bahnhof gingen wir in eine Wirtschaft, ließen uns in eine Ecke nieder und verzehrten unser gefochtenes Brot, wobei wir uns ein Gläschen Bier erlaubten. An der Wand hinter mir hing ein schön bemaltes Bild mit der Aufschrift: "Bitte umdrehen." Ich drehte es mal aus Neugierde um. Da standen auf der Rückseite zwei Esel mit der Aufschrift: "Wann werden wir drei uns wiedersehen?". Ein allgemeines Lachen ging durch die Wirtschaft. Ich lachte ruhig mit. Gleich darauf tranken wir aus und machten uns wieder auf den Weg.

Nach kurzer Wanderung waren wir in Lorsch und gleich darauf im Lorsch Wald, der uns als etwas Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen gewährte. Schon über drei Stunden marschierten wir durch den Wald, ohne ein Haus oder eine Quelle zu finden, wo wir hätten unsern Durst löschen können, denn die heißen Sonnenstrahlen hatten unsere Kehlen schon ganz ausgetrocknet. Sehnsüchtig spähten wir nach einer Oase aus. Endlich sahen wir im Wald an der Bahn eine Blockstation liegen. Da kehrten wir ein und baten die Kinder um ein Glas Wasser. Diese liefen ins Haus, und bald kam der Mann heraus, ging an die im Garten stehende Pumpe und pumpte uns jedem ein Glas Wasser. Dazu aßen wir ein Stück Brot. Der Blockwärter, ein alter, eingefleischter Hesse, setzte sich zu uns und frug nach wohin und woher. Nach einigen Worten frug er, ob wir Preußen wären. Als mein Kollege dies bejahte, stand er auf und ging weg. Als wir noch ein Glas Wasser haben wollten, schlug er es uns ab mit den Worten, es sei nichts mehr im

Brunnen. So mußten wir unser letztes Stück Brot trocken essen. Mit dem Lied: "Ich bin ein Preuße" zogen wir von dannen.

Noch ein halbes Stündchen weiter legten wir uns ermattet in den Straßengraben unter einen Baum und schliefen von Müdigkeit sogleich ein.

Doch nicht lange währte der Schlaf. Von den heißen Sonnenstrahlen wurden wir bald wieder geweckt. Jetzt noch müder wie vorher trabten wir weiter immer noch die lange Bergstraße entlang. In einer Stunde waren wir in dem Dörfchen Bürstadt. Von hier aus gings jetzt 2 1/2 Stunden lang über die schnurgerade Bergstraße ohne Baum und Strauch. Uns kam es vor, als zögen wir durch die Wüste Sahara. Mein Kollege baute bald ab. Ich war auch hinreichend müde, doch mußte ich ihn noch stützen, daß er weiter konnte, um nicht die Nacht im Straßengraben kampieren zu müssen. Endlich sahen wir in der Ferne die Türme von Worms hervorleuchten. Das machte uns wieder etwas mutiger. Störche, die hier im Feld herumspazierten, verkürzten uns die Zeit. Auch standen hier an der Straße Bäume mit Holzäpfeln. Davon schlugen wir einige herunter und konnten damit unsern Durst etwas stillen.

Endlich langten wir an den Rhein und bald darauf an die Rheinbrücke vor Worms. Auf der Brücke ruhten wir ein bißchen aus und zogen dann in die Stadt ein. Wir rafften alle unsere Kraft zusammen, damit wir uns nicht vor den Leuten blamierten. Wir trippelten daher wie eine junge Dame, die das erste Mal Schuhe mit 10-cm-Absätzen trägt. Zum Glück hatten wir nicht weit zu laufen. Bald hatten wir das Gesellenhaus erreicht. Glücklicherweise zogen wir im Herrenkeller ein. Es schlug gerade 7 Uhr, als wir uns auf das Sofa fallen ließen. Der Hausmeister nebst zwei Damen nahmen sich unser sogleich liebevoll an. Ihre Freundlichkeit stieg noch mehr, als wir uns als Landsleute vorstellten. Die waren nämlich von Osann an der Mosel.

Wir bekamen sogleich ein erstklassiges Abendessen. Nach dem ließ der Hausmeister, stolz, einen Moselaner bei sich zu haben, seine beste Flasche Mosel auffahren. Diese Stärkung brachte uns wieder etwas auf die Beine. Nur wollten die Füße noch nicht. Da machten die Mädchen uns ein Fußbad fertig. Einen nach dem andern leitete er ins Nebenzimmer, da wir jetzt kaum noch stehen konnten. Das Bad tat uns aber so wohl, daß wir zurück wieder alleine gehen konnten.

Wir unterhielten uns noch etwas mit dem Hausmeister, und als wir uns wieder etwas wohl fühlten, gingen wir noch ein bißchen an den Rhein. Gegen 9 Uhr machten wir uns ins Bett. Daß wir schnell und gut geschlafen, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Dies war am Samstag, den 13. Juli.

Morgens um 7 Uhr standen wir auf, tranken Kaffee, und dann spazierten wir zum Rhein, um zu baden. Kurz an der Rheinbrücke war eine große Badeanstalt. Da spazierten wir hinein. Als wir drinnen waren und mal neugierig den Vorhang beiseite schoben, da sich niemand zeigte, der Geld annehmen wollte, sahen wir zu unserm Erstaunen, daß wir in die Damenabteilung hineingeraten waren. Da uns die schönen Damen aber bald bemerkten, kam auch sogleich die Wärterin, die uns hinausschimpfte. Da wir beide von Geburt an schon Weiberfeinde waren, machten wir uns in Blitzesschnelle wieder über den Steg auf die Straße zurück. Doch bald waren wir auf der andern Seite ins Herrenbad verschwunden. Hier tummelten wir uns dann eine halbe Stunde im Rhein herum.

Wie neugeboren gingen wir von hier aus zur Stadt und dann in den alten Dom zur hl. Messe. Hier fiel ich mal wieder auf. Als nach der Predigt das Gebet für den Landesherren gebetet wurde, betete ich ganz laut und feierlich für Kaiser und König. Alle Augen sah ich auf mich gerichtet. Demutsvoll senkte ich meine Lider. Nach der hl. Messe besichtigten wir den Dom und besonders die Grabstätte Kaiser Konrads II. (1029 - 1039). Dann gingen wir ins Gesellenhaus zu Mittag essen. Danach besichtigten wir das große Lutherdenkmal. Inmitten eines gewaltigen Bauwerks steht auf einem Sockel Martin Luther, umgeben von 11 Reformatoren. Auf dem Sockel unter dem Standbild Luthers steht: "Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen."

Von hier besahen wir uns das Hagenstandbild und das Denkmal Ludwigs IV. Dann spazierten wir zu den Anlagen, wo wir uns auf einer Bank niederließen. Eine holde Dämlichkeit kam bald zu uns und ließ sich gegenüber von uns nieder, bemusterte uns, und als sie etwas da gesessen und wir noch nicht anbissen, versuchte sie, uns etwas zu reizen, indem sie uns ihre reizenden Beine in ziemlicher Höhe in Augenschein nehmen ließ. Herzlos ließen wir die Sehnsuchtsvolle damit allein und zogen wieder zur

Stadt zurück zum Gesellenhaus. Hier trafen wir noch einen Landsmann aus Mayen. Derselbe schloß sich uns an, und so waren wir zu dreien mit einer Zielrichtung.

Wir machten uns jetzt reisefertig, verabschiedeten uns beim Hausmeister und zogen zum Bahnhof am berühmten Kaisersaal vorbei, den wir den Tag leider nicht besichtigen konnten. Um 1/2 4 fuhren wir mit der Bahn in Worms ab nach Mannheim, wo wir schon um vier Uhr anlangten.

Über den herrlichen Bahnhofplatz zogen wir durch den Kaiser-Wilhelm-Ring in die Stadt ein. Hier stießen wir beim Suchen nach dem Gesellenhaus auf ungeahnte Schwierigkeiten. Denn Mannheim hat keine Straßennamen. Die Stadt ist in Quadrate eingeteilt, die dem ABC nach benannt werden. So mußten wir nach K1. Aber auch hier half uns ein Schutzmann aus der Not, und bald waren wir am Ziel. Im Gesellenhaus legten wir ab und zogen sogleich zur Stadt. Mannheim hat noch die Eigentümlichkeit, daß alle Straßen aufs Schloß zulaufen.

Als wir nun so dahintrabten, begrüßte uns ein Kolpingssohn aus Mannheim, der sich sogleich erbot, uns die Stadt zu zeigen. Mit dem marschierten wir jetzt los. Zwei Stunden führte er uns in der Stadt umher. Dann gingen wir zur Abwechslung mal ins Kino. Um 8 Uhr waren wir wieder im Gesellenhaus zum Abendessen. Nach dem wohnten wir der Vereinsversammlung bei, wo wir uns noch recht schön amüsierten. Ein Geselle trug eine Deklamation vor, worin die Preußen verhöhnt wurden. Der lustige Präses entschuldigte sich darauf bei uns, daß wir dies nicht krumm nehmen sollen. Wir mußten über seine Besorgtheit lachen. Um 12 Uhr kamen wir ins Bett.

Am andern morgen ließ der Hausmeister uns bis 8 Uhr schlafen. Nachdem wir aufgestanden und Kaffee getrunken hatten, begaben wir uns in die Stadt. Zuerst gingen wir zum Büro des Christlichen Metallarbeiterverbandes unsere Unterstützung in Empfang nehmen. Von hier aus spazierten wir zum Neckar und über die neue Neckarbrücke; dann wieder zurück zur Stadt in die herrlichen Friedrichsanlagen. In der Mitte ein großer Teich, von herrlichen Blumenbeeten umgeben. An der Kopfseite steht ein großer Brunnen. Weiter gingen wir dann zum großherzoglichen Schloß, dann zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal in den Anlagen, zum Denkmal des Kurfürsten Karl Ludwig und andere mehr. Unsere Schritte wieder zur Stadt lenkend besuchten wir die prachtvolle Jesuitenkirche aus dem 18. Jahrhundert. Hierdrin wird man richtig vom Glanz geblendet. Wir dachten unwillkürlich an Salomons Tempel. Nachdem wir den, trotz aller Pracht, in armer Brotsgestalt verborgenen Gott in seiner Einsamkeit etwas angebetet, zogen wir dann über den Markt zurück zum Gesellenhaus. Hier aßen wir zu Mittag. Dann machten wir uns wieder reisefertig und marschierten zum Bahnhof, um ein Stück weiter zu fahren.

Um ein Uhr dampften wir ab über Neuostheim, Friedrichsfeld usw. nach Heidelberg. Um 1/2 4 kamen wir in Heidelberg an. Durch die Leopoldsanlagen zogen wir zur Stadt ins Gesellenhaus. Hier legten wir unsere Bündel ab und gingen sogleich zur Stadt hinaus uns Heidelberg ansehen. Jede dritte Person trug eine bunte Mütze. Hier fühlten wir uns gar nicht recht heimisch. In der Stadt selbst war nichts, was uns interessieren konnte. Deshalb suchten wir die Naturschönheiten auf, wovon in Heidelberg in Fülle zu sehen sind. Trotz der großen Hitze machten wir uns auf den Weg, um auf den Berg zu steigen.

Am Fuße des Berges kauften wir uns in einer Bude erst verschiedene Andenken. Dann gingen den Berg hinauf. Ungefähr in der Mitte angelangt, kehrten wir ins Hotel Zur schönen Aussicht ein. Bei einem Glas Bier schickten wir von hier schon die Grüße vom Heidelberger Faß in die Heimat. Darauf besahen wir uns die auf den Berg führende Drahtseilbahn. Nach noch einer kurzen Kletterpartie langten wir endlich oben an. Hier wimmelte es wie ein Ameisenhaufen. Wir gingen gleich über die Schloßbrücke in den Schloßhof. Hier durch ein großes Tor, und wir waren im Schloß. Hier sollten wir erst 25 Pfennig bezahlen. Wir handelten aber mit dem Portier und kamen als arme Handwerksburschen für 10 Pfennig hinein.

Unser erster Weg war zum Keller zum großen Faß. Der Weg führte uns durch verschiedene Kellergewölbe. In einem lagen zwei schön geschnitzte Fässer, 20.000 Liter fassend. Von hier noch eine Treppe hinab, und wir standen vor dem großen Faß. An der Seite führte eine Treppe oben auf das Faß. Auf demselben ist eine große Plattform mit Geländer drum herum. Auf der andern Seite gings wieder eine Treppe herunter. Unten warteten wir einen unbewachten Augenblick ab und schnitten uns ein Stückchen von dem Faß als Andenken ab. Das hatten schon recht viele getan, denn das Faß ist schon ziemlich

verschnitten. Unten vor dem Faß steht noch ein herrlich geschnitztes Faß, 5 - 600 Liter fassend. Dann steht eine alte Statue daneben. Deren Bedeutung konnte ich nicht feststellen. An der Wand hängt noch ein Kistchen, woran man den Deckel heben kann. Der Neugierige, der das öffnet, erhält einen derben Schlag ins Gesicht von einem Fuchsschweif. Seit Bensheim war ich auf solche Sachen nicht mehr neugierig. Doch habe ich auf ganz dumme Weise ein holdes Mädchen verführt, mal den Deckel zu heben. Ich mußte mir den Bauch halten vor Lachen, und das arme Wesen war wütend geworden, daß sie so hereingefallen war.

Von hier aus gingen wir zum Burghof, wo wir eine schöne Aussicht aufs Neckartal, Brücke und Heidelberg hatten. Hierauf noch die Schloßkapelle besichtigt, zogen wir wieder den Berg hinab und gingen sogleich zum Gesellenhaus, nahmen unser Bündel und zogen sogleich zum Bahnhof.

Um 6.55 Uhr fuhren wir da wieder ab über Kirchheim, St. Ilgen, Wiesloch, Langenbrücken, Schloß Bruchsal, Weingarten nach Karlsruhe, wo wir um 9 Uhr abends anlangten. Bis wir das Gesellenhaus fanden, war es schon dunkel geworden. Trotz der späten Zeit wurden wir noch liebevoll aufgenommen. Wir bekamen ein schönes Abendessen und sogleich darauf gingen wir ins Bett.

Morgens um 7 Uhr standen wir auf und gingen zum Speisesaal, wo wir unser Morgenbrot verzehrten. Hier war gerade ein arbeitsloser Vereinskollege, der sich erbot, uns in der Stadt herumzuführen. Wir nahmen das Anerbieten mit Freuden an, und sogleich machten wir uns auf den Weg.

Zuerst gingen wir zum Stadtgarten und dann in die städtischen Anlagen. Hier waren besonders viele auffällige Wasserfiguren, die in voller Nacktheit erstrahlten. Von hier zogen wir in die Stadt. Zuerst zum großherzoglichen Schloß mit den schönen Anlagen. Inmitten der Anlagen steht das große Denkmal des Großherzogs Karl Friedrich, davor ein großer Goldfischweiher. Hier setzten wir uns etwas hin und amüsierten uns mit Füttern der Goldfische.

Von hier gingen wir durch das Schloßtor in den Schloßpark. Derselbe besteht aus fast nur gewaltigen Eichenbäumen. Auch besitzt der Park eine ganz anständige Größe. 1 1/2 Stunden marschierten wir schon dadurch, ohne auch nur ein Ende zu sehen. Aber unser Führer hatte uns so geschickt geführt, daß wir nach den 1 1/2 Stunden wieder am Eingang auskamen. Von hier ging unser Weg über die Kaiser-Wilhelm-Straße am Kaiser-Wilhelm-Denkmal vorbei wieder zum Gesellenhaus, wo wir auch sogleich zu Mittag aßen. Nach dem Essen machten wir uns fertig zur Weiterreise.

Um ein Uhr zogen wir mit sechs Mann, alles Rheinländer, zum Bahnhof. Dort angelangt, fuhr uns der Zug gerade vor der Nase weg. So begaben wir uns zum Wartesaal zwei mal zweiter Klasse und ließen uns da nieder. Aber auch hier zeigte sich wieder, daß alles Unglück zu des Menschen Bestem ist. Denn hier gesellte sich, wohl von den lustigen Rheinländern angezogen, ein Stallschweizer zu uns, der uns gehörig mit Bier traktierte. Wir durstigen Rheinländer machten auch ganz gehörig Gebrauch von seiner Freigebigkeit. Endlich um drei Uhr fuhr ein Zug in unsere Richtung ab. Es war auch Zeit, daß wir aufbrachen, denn wir waren schon alle in sehr gemüthlicher Stimmung. Zu allem weiteren Glück stieg der gute Mann auch mit uns ins Kupee und fuhr mit uns.

Um drei Uhr fuhren wir ab. Auf der nächsten Station mußten wir wieder mit dem guten Onkel aussteigen und einen trinken. Das ging nun so auf jeder Station, und das Siebenerkollegium wurde immer lustiger. Auf einer Station kam uns der Schaffner im Wartesaal holen. Es sei schon längst Zeit, daß der Zug abführe. Wir tranken aus, und zur Begeisterung aller Reisenden zogen wir im Gänsemarsch in den Zug ein. So ging es ganze fünf Stunden lang.

Unsere Fahrt ging über Durlach, Pforzheim. An der württembergischen Grenze hatten wir etwas länger Aufenthalt. Hier gabs von dem lieben Onkel Bier und Schinkenbrötchen, soviel als jeder essen wollte. Bald gings ins Schwabenland weiter bis zur Hauptstadt "Stuttgart".

Gegen acht Uhr trafen wir hier ein. Um nicht aufzufallen, gaben wir unser Gepäck am Bahnhof ab. Dann verabschiedeten wir uns von unserm freundlichen Reisebegleiter und suchten das Gesellenhaus. Wir marschierten an dem Schloß vorbei durch die Hauptstraße. Gleich zog unsere Aufmerksamkeit ein gewaltiges Eckgebäude auf sich. Zu unserm Erstaunen und zu unserer Freude war es das Gesellenhaus. Ganz neu und modern hergerichtet, mußten wir beim Eintreten in das schöne Gesellenheim uns allgemein verwundern. Beim Hausmeister uns angemeldet, bekamen wir sogleich Abendessen. Bis 11 Uhr

unterhielten wir uns noch mit den dortigen Gesellen und gingen dann schlafen. Bis morgens 1/2 8 durften wir im Bett bleiben. Um 8 Uhr tranken wir Kaffee und zogen dann zur Stadt.

Zuerst besuchten wir eine hl. Messe und besichtigten anschließend die Kirche. Dann gingen wir in die Parkanlagen und ließen uns auf den Liegebänken nieder. Eine Zeitlang genossen wir hier die schöne Morgenluft. Von hier zogen wir zum Schloß, besichtigten die große Siegessäule, Jubiläumssäule von König Wilhelm mit den interessanten Gruppenbildern. Dann das schöne Denkmal Christoph, Herzog von Württemberg, auch mit vier Gruppenbildern. Weiter ging's an den großen Springbrunnen und dann ans Schloß. Vor dem Schloß steht ein großes Denkmal Kaiser Wilhelms I. aus glänzendem Metall. Daneben sind zwei Siegessäulen, worauf dessen Siege verzeichnet sind. Jetzt in den Schloßhof eintretend, steht vor uns wieder ein herrliches Denkmal, und zwar das von Eberhard mit dem Bart, Württembergs geliebtem Herrn. Vom Schloßhof gingen wir ins Armeemuseum. Waffen und Kriegsgerät aller Art waren hier zu sehen. Alte Rüstungen und Fahnen, kurz, alles, was für den Krieg und Zweikampf aus alter Zeit noch gefunden, waren hier noch zu sehen.

Von hier gingen wir wieder zu den Anlagen, um dort in das große Nationalmuseum zu gehen. Hier drinnen war nun alles, was man sich nur denken kann, zu sehen: von Handwerk, Kunst und Technik. Besonders viel war hier zu sehen, was uns beide Schlosser interessierte. An erster Stelle der Schloßraum, wo hunderte von Schlössern, vom größten Türschloß bis zum feinsten Schrankschloßchen, darunter Kunstwerke, wo wir als Fachmann staunen mußten. Bei verschiedenen Schlössern lag der Schlüssel, und wir durften das Schloß mal pro

bieren. Aber es konnte uns nicht gelingen, dasselbe auf oder zu bekommen.

Desgleichen war in dem Raum eine Abteilung Kunstschmiedesachen, wo wir wirklich den Kopf schüttelten. Der nächste Raum, der uns besonders gefiel, war der Krupp-Saal. Hier waren Schußwaffen vom schwersten Schiffsgeschütz bis zu den feinsten silbernen Westentaschenrevolvern zu sehen. Weiter die feinen Goldwalzen, womit man Gold bis zu einem unfühlbaren Blättchen walzen konnte. Und noch die Hunderte Sorten von Messwerkzeugen.

Bis 12 Uhr blieben wir hier drin, da wir zum Essen mußten. Beim Essen wollten uns absolut zwei Schlosser mitholen in ihre Werkstatt. Jedoch waren wir nicht zu bewegen, in Stuttgart zu bleiben, da wir nach München wollten.

Deshalb machten wir uns nach dem Essen wieder reisefertig und zogen zum Bahnhof. Um drei Uhr fuhren wir dann ab, über Cannstatt, Unter- und Obertürkheim, Esslingen, später die Schwäbische Alb entlang und hinauf bis Ulm a. d. Donau. Um 6 Uhr langten wir hier an.

Unser erster Weg war zum Gesellenhaus, das wir gleich fanden. Hier setzten wir uns in den Garten, wo wir das Abendessen aufgetischt bekamen. Daran anschließend taten wir uns am echten Münchener, das wir hier das erste Mal unverfälscht bekamen, gehörig wohl. Bis 10 Uhr saßen wir im Garten, dann ging's ins Bett. Bis 1/2 8 konnten wir morgens schlafen. Nachdem wir das Morgenbrot verzehrt hatten, ging's durch die Promenade zur Donaubrücke.

Über den Markt kommend, besichtigten wir erst das Denkmal Kaiser Wilhelms I., dann das Rathaus. Dasselbe ist von oben bis unten bemalt mit Gruppenbildern. Unter anderem: Adam und Eva nach dem Sündenfall, der verlorene Sohn als Schweinehirt, Salomons weiser Urteilsspruch, Jobs Geduld, der barmherzige Samaritan, Davids Kampf mit Goliath, Abrahams Schlachtopfer, die Anbetung der drei Weisen, die drei hl. Könige vor Herodes. Weiter 12 Bilder von den römischen Feldzügen. Dann ist noch besonders sehenswert die Uhr am Rathaus. Dieselbe zeigt die Stunden, Minuten, Sekunden, Jahreszeiten, Monate, Wochen, Tage, Jahre und die Sternkreise an.

Von hier gingen wir zum Gesellenhaus, etwas Frühstücken. Um 1/2 12 gingen wir dann zum Münster, die höchste Kirche der Welt, 161 Meter hoch. Dasselbe hat drei große und 36 kleine Türme. Dieselbe ist seit der Reformation protestantisch. Der Innenschmuck besteht nur mehr aus Bildern verschiedener Fürsten.

Von hier aus zogen wir wieder zurück durch die Anlagen zum Vereinshaus zum Mittagessen. Danach machten wir uns wieder fertig zur Abreise. Um 1.30 Uhr fuhren wir ab über Neu-Ulm, Burlafingen, Freihalden, Westheim usw. bis nach Augsburg. Um 5 Uhr kamen wir hier an. Hier angelangt, fing es das erste Mal seit unserer Wanderschaft an zu regnen. Wir machten, daß wir so schnell wie möglich ins Gesellenhaus kamen. Bis 1/2 8 Uhr saßen wir hier und warteten auf Schluß des Regens, der es jetzt nach

so langer Pause mal wieder ganz gehörig gut machen wollte. Danach gingen wir noch ein wenig zur Stadt spazieren und dann nach Hause zum Essen, worauf wir zu Bett gingen.

Am Morgen standen wir um 7 Uhr auf. Nach dem Kaffee gingen wir zur hl. Messe in den alten Dom. Nach derselben besichtigten wir den Dom und das Denkmal auf dem Domplatz. Hierauf gingen wir in die Stadt. Auf dem Markt besichtigten wir den alten Marktbrunnen und die altertümlichen Bauten auf dem Markt. Der Brunnen zeigt eigentlich mehr den Geist der Neuzeit als den des Altertums. Oben auf einem Sockel steht ein nacktes Weib. Dem kommt aus allen intimen Stellen das Wasser herausgespritzt. Von hier gingen wir über den Fischmarkt mit dem bemalten Turm, dann über den Königsplatz wieder zum Bahnhof und fuhren um 9.45 Uhr weiter über die Amper über Schwabhof nach München. Punkt 12 Uhr langten wir in der Hauptstadt Bayerns an. Unter großem Glockengeläut zogen wir in die Stadt ein. Gleich am Karlsplatz war das zentrale Gesellenhaus, wo wir 12 Uhr 15 Minuten einzogen.

In München

Am 19. Juli mittags 12 Uhr traf ich mit meinem Duisburger Wanderkollegen in München ein. Nach einem Marsch von 1/4 Stunde waren wir im Zentralgesellenhaus im größten Gesellenverein der Welt. Hier meldeten wir uns beim Hausmeister an. Wir wurden sogleich ins Zugereistenzimmer geführt. Hier waren schon 26 Wanderburschen anwesend, die schon an dem Vormittag zugereist waren. Nach einer Weile kam der Hausmeister zu uns, belehrte uns über unser Verhalten im Verein und daß der Gruß hier in Bayern heiße: "Grüß Gott" und "Segen's Gott", der Dankesgruß "Vergelt's Gott". Hierauf verrichteten wir gemeinsam das Tischgebet und dann führte uns der Hausmeister in den Speisesaal, wo noch über 500 Mann am Essen waren.

Wir setzten uns an einen reservierten Tisch, und sogleich wurde uns aufgetragen. Weil hier alle Nationen vertreten waren, war hier das Essen nicht so ganz echt bayrisch. Es schmeckte uns vortrefflich. Nach dem Essen erhielt noch jeder Zugereiste ein Liter Bier. Für uns war das etwas ganz Besonderes, das Bier in Literkrügen vorgesetzt zu bekommen.

Als wir mit dem Essen fertig waren, gingen wir wieder alle ins Fremdenzimmer. Dort verrichtete der Hausmeister mit uns das Dankgebet. Dann bekam jeder Zugereiste einige Freikarten für ins Museum oder ins Theater. Wir beide gingen erst zum Museum. Der Weg durch die Stadt führte uns an so vielen Sehenswürdigkeiten vorbei, daß wir nicht mehr ins Museum kamen. Aber im weltberühmten Hofbräuhaus landeten wir gegen vier Uhr. Hier sperrten wir aber Mund und Nase auf, was hier ein Bier verkonsumiert wird. Tausend stehen oder sitzen hier und haben ein Maß vor sich stehen. Besonderen Spaß machte uns auch die dicke Hofbräuhauskellnerin, die jedesmal 12 Maßkrüge voll Bier trug. Die hatte nämlich einen so gewaltigen Körperbau, daß sie die 12 Literkrüge bequem auf ihre Brüste setzen konnte. Wir tranken uns hier auch zwei Maß und aßen paar der Salzbrezel dazu, die es da in jeder Ecke und jeder Schenke gibt.

Um 1/4 vor 6 machten wir uns wieder auf den Weg nach dem Gesellenhaus. Um sieben Uhr muß alles da sein. Hier herrscht militärische Pünktlichkeit. Schlag 7 Uhr tritt der Hausmeister ins Zimmer. Es wird gebetet, folgt Belehrung wie am Mittag und es geht in den Speisesaal. Jeder erhält wieder ein Maß Bier. Nach dem Essen gibt's die Schlafmarken. Jetzt traf ich einen Schulkollegen aus der Heimat, Heinrich Wechbach. Auf beiden Seiten war die Wiedersehensfreude groß. Wir gingen zusammen noch etwas in die Stadt bis 9 Uhr. Pünktlich um 1/2 10 mußten wir zu Hause sein. Punkt 1/2 10, kaum, daß wir im Hause waren, schwang der Hausmeister seine große Glocke, die Zugereisten mußten auf das Zimmer und er führte uns auf unser Zimmer. Je vier Mann kamen auf ein Zimmer. Wir mußten uns sogleich ausziehen und ins Bett gehen. Nach 1/4 Stunde kam er wieder und ging auf jedes Zimmer und hielt eine kurze Ansprache, die immer mit den Worten schloß: "Nun hübsch brav sein. Das Nachtgebet nicht vergessen. Gute Nacht!" Diese schönen Mahnungen wurden jedoch nicht immer befolgt. Auch in unserm Zimmer, wo wir zu viert lagen, fing, sobald der Hausmeister außer Hörweite war, die Tollerei an. 12 Uhr wurde es immer, bis wir einschliefen. Um 8 Uhr morgens mußte alles aus dem Bett heraus. Punkt 1/2 9 Uhr gibt es Kaffee. Dann geht es zur hl. Messe. Nachdem gingen wir zum Büro des Christlichen Metallarbeiterverbandes uns anmelden und um Arbeit anfragen. Leider war nichts für uns da. Wir erhielten nun unsere Arbeitslosenunterstützung und zogen ab. Jetzt gings, die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten ansehen. Da wir drei Tage im Gesellenhaus freie Beköstigung und Logis hatten, so beeilten wir uns auch nicht besonders um Arbeit. Die drei Tage besahen wir uns die Sehenswürdigkeiten Münchens recht ausgiebig. Besonders die Museen, das Deutsche an erster Stelle. Hierdrin waren wir einen ganzen Tag. Auch war in der Zeit

gerade die große bayrische Gewerbeschau, wo es für uns auch sehr viel zu sehen gab. Besonders zu erwähnen ist die ausgestellte Kunst in Schlosserarbeiten und Schnitzereien. Eine besondere Abteilung hatten die Oberammergauer Herrgottsschnitzer.

So gingen die Tage herum, und noch immer hatten wir keine Arbeit. Da die Schlosser von Nord- und Westdeutschland nicht im Baubeschlag erfahren sind, ist für die schlecht Arbeit zu bekommen, weil jeder bayrische Schlossermeister Baubeschlag mitmacht.

Endlich nach 11 Tagen bekam ich Arbeit in einer Herdfabrik in Laim namens Wamsler. Um nicht noch länger ohne Arbeit zu sein, nahm ich diese an, obwohl ich lieber in einer Kunstwerkstatt gearbeitet hätte. Am 26. Juli fing ich da zu arbeiten an. Ich bekam sogleich Herde zu machen. Für einen bekam ich 6 Mark. Da mußte ich mich schon gut dranhalten, um in den ersten Tagen etwas zu verdienen. Als ich morgens da anfing, mußte ich zuerst mein Verbandsbuch vorzeigen. Unorganisierte wurden nicht eingestellt. Jetzt war zu allem Pech die Bude auch noch rot. Von mir verlangte man, daß ich zu ihnen übertreten sollte, was ich jedoch entschieden ablehnte. Obwohl sie in ihrer bekannten Brüderlichkeit mir schon mit Aufhören drohten, ließ ich mich nicht bewegen, überzutreten. Und wirklich, nach 14 Tagen mußte ich aufhören. Da in München wenig Aussicht auf Arbeit war, zog ich es vor, nach Stuttgart zurückzufahren. Nachdem ich alles gepackt hatte, ging ich zum Präses, um mich zu verabschieden. Gerade wollte ich herausgehen, da rief am Telefon ein Schlossermeister an, sie möchten ihm einen Gesellen schicken. Der Präses und Hausmeister redeten auf mich ein, bis ich zusagte, und so fuhr ich dann sogleich los in die Bayrischen Alpen nach Tutzing.

In Tutzing

Am 13. August 1912 gegen vier Uhr nachmittags kam ich unter fürchterlichem Regen in Tutzing an. Genau zwei Stunden wartete ich auf dem Bahnhof, bis der Regen etwas aufgehört hatte. Durch eine mächtige Allee zog ich dann ins Städtchen ein.

Hier in den Alpenstädtchen scheint das Volk etwas abergläubisch zu sein, denn in den Anlagen sah ich öfters sogenannte Wahrsagkästchen stehen. Jetzt suchte ich den Schlossermeister Wolfgang Bodemann auf und stellte mich vor. Am andern Morgen 7 Uhr sollte ich anfangen. Von hier ging ich mir Logis suchen. Um 8 Uhr hatte ich endlich etwas gefunden, wo ich vorläufig unterkommen konnte: Eine Wirtschaft auf der Hochstraße. Als ich etwas zu Abend gegessen hatte, ging ich schlafen. Die Wirtin wies mir mein Zimmer an.

Na, ich war als schon etwas gewöhnt, aber so ein Hotelzimmer war mir noch nicht vorgekommen. Mit zwei Mann schliefen wir darauf. Aber zwei Mann konnten sich nicht da bewegen. Unser Bett war so kunstgerecht unters Dach geschoben, daß wir uns hineinwälzen mußten. Aufrecht sitzen war wegen der Gefahr, daß der Kopf schließlich durch die Pfannen stieß, vollständig ausgeschlossen. Sprachlos steckte ich ein Streichholz nach dem anderen an und beschaute mir das Elend. Mein Schlafkollege sah mir auch nicht ganz vertrauenerweckend aus. Am liebsten wäre ich wieder sofort nach München zurückgefahren. Schließlich, halb ausgezogen, zog ich mich wieder an und ging wieder zum Bahnhof. In den ersten drei Stunden fuhr kein Zug mehr. So kehrte ich nach kurzer Wanderung durch die Anlagen wieder zu der Wirtschaft zurück und wälzte mich ins Bett. Von dem Gestank des Itas etwas betäubt, schlief ich schon bald ein und träumte von der schönen Heimat.

Morgens, als ich wach wurde, war der Italiener schon zur Arbeit. Ich stand dann auch gleich auf und zog mich an. Unten setzte ich mich dann in die Wirtsstube, um Kaffee zu trinken. Als Morgenkaffee erhielt ich ein Maß Bier, einen Knappel Brot, einen Rettich und ein Alpenkäschen. Etwas nippte ich davon und ging dann zur Arbeit mit dem Gedanken, wenn es da jetzt auch noch so ähnlich aussieht wie hier, dann bin ich heute abend in München.

Doch hier fand ich eine wunderbare Arbeitsstelle. Schön proper und feine Arbeit. Wir machten meist Kunstarbeiten, Baubeschläge und dann die Schlosserarbeiten für das Schloß von Thurn und Taxis.

Da es mir hier sehr gut gefiel und ich auch sogleich einen guten Freund aus dem Münchener Gesellenverein, den Schlosser Peter Schrimpf aus Partenkirchen als Arbeitskollegen fand, fühlte ich mich ganz wohl in dem herrlichen Alpenstädtchen am Starnberger See. Mein Logis wechselte ich auch bald und nahm mir ein Zimmer bei den Eltern eines unserer Lehrlinge in der Bahnhofstraße direkt im Park. Was mir besonders gut hier gefiel war die Freundlichkeit und Ehrlichkeit der Leute hier. Jede Person, ob arm oder reich, grüßte einen mit dem schönen Gruß "Grüß Gott!" Die Damen machten einen Knicks dabei. Abends nach Feierabend ging ich mit meinem Freund Schrimpf an den See spazieren, oder wir fuhren eine Kahnpartie darauf. Abends beim Dunkelwerden war es hier sehr interessant. Von allen Dörfern der Umgebung kamen die jungen Leute mit Kähnen auf den See, die mit Fackeln beleuchtet waren und spielten auf ihren Pantonioms oder waren am trillern. Dann kamen noch die prächtig erleuchteten Dampfer gefahren. Das war wirklich prächtig. Samstags abends wurde gewöhnlich Karten gespielt bis in die Nacht hinein. Gegen 10 Uhr wurde dann mit Kartenspielen Schluß gemacht und wir machten das Drehspiel mit dem Schlüssel. Der Einsatz wurde dann versoffen. Ein 5-Liter-Krug wurde gefüllt und in der Runde daraus

gemeinschaftlich getrunken. Um 12 Uhr gabs dann vom Rest der Kasse ein Essen. Beim ersten Mal, als ich die Kraft des Münchener Bieres noch nicht kannte, hatte ich des Guten doch etwas zu viel genossen. In heiterer Stimmung machten wir um ein Uhr noch ein Tänzchen. Da wurde es mir doch so schlecht, daß ich schnell machte, daß ich hinaus kam. Am andern Morgen fanden mich die Kirchgänger im Schloßgraben liegen und trugen mich in mein Logishaus ins Bett. Die Tochter aus dem Haus, ein braves, liebes Mädchen, pflegte mich treu, bis ich um vier Uhr nachmittags wieder zu Verstand kam. Einen ganzen Tag hatte ich noch Kopfschmerzen, so hatte mir das Münchener zugesetzt. Da hatte ich mal gehörig Lehrgeld gegeben. Fortan ist mir so etwas aber nie mehr passiert.

Als ich etwas eingelebt war, fuhr ich sonntags nach Sarnberg zum Gesellenverein. Hier in den herrlichen Alpen wäre ich als schon ganz gerne geblieben. Aber als mein Bruder beim Militär war, mußte ich nach Hause zur Weinernte. Wenn es nicht so weit gewesen wäre, so hätte ich mir Urlaub genommen und wäre nach drei Wochen wieder nach hier gefahren. So blieb mir aber nichts anders übrig als wieder fort zu machen. Paar Tage nach dem Brief meiner Eltern kam noch ein Pfändungsbefehl von Duisburg für Steuern. Da meldete ich mich sogleich ab. Auf Bitten meines Meisters blieb ich dann noch 8 Tage, und am 21. September schickte ich meine Sachen ab und machte mich zur Heimreise fertig. Nachmittags 3.11 Uhr gings da weg. Erst nach Sarnberg zum Gesellenverein mein Wanderbuch in Empfang holen. Und von da fuhr ich nach München, wo ich abends ankam. Ich ging sogleich zum Gesellenverein, wo ich dann zu Abend aß und die Nacht schlief. Morgens stand ich schon um sechs Uhr auf und ging in den Dom zur heiligen Messe. Nach derselben beichtete ich da und ging in der nächsten heiligen Messe zur heiligen Kommunion. Meine jetzige Wanderschaft wollte ich alleine machen und so nahm mir als Begleiter den besten Reisegefährten mit.

Um 10 Uhr kam ich zurück und besuchte die Gewerbeausstellung des Gesellenvereins, die unter dem Protektorat des Königs im Vereinshaus veranstaltet wurde. Um 11 Uhr spazierte ich dann zur Theresienwiese zum Oktoberfest. Hier wohnte ich zuerst dem internationalen Pferderennen bei. Dann besah ich mir den Festplatz. In einem Gewimmel von über 100.000 Menschen besah ich mir die einzelnen Schaustellungen. Was hier alles geboten wurde, läßt sich gar nicht beschreiben. Bis 5 Uhr hatte ich mir alles soweit von außen angesehen. Nur einiges, was mich besonders interessierte, besichtigte ich auch innen. Aber um alles anzusehen, genügt ein Tag nicht.

Vom Laufen müde, machte ich mich um 5 Uhr nach dem Gesellenverein zurück. Hier suchte ich mir bei den Zugereisten Gesellen einen Schlosser, der meine Stelle antreten konnte. Bis 11 Uhr feierte ich bei einem Maß Bier von München Abschied. Diese Nacht blieb ich noch im Münchener Verein. Den andern Morgen um 7 Uhr fuhr ich dann mit dem Schlosser zu meiner Arbeitsstelle nach Tutzing, führte ihn zur Schlosserei und nahm dann Abschied. Dann schaffte ich meine Sachen zur Bahn und fuhr um 5 Uhr da ab zu den Hochalpen.

Meine zweite Wanderschaft 1912

Am Montag den 23. September nachmittags 5.01 Uhr fuhr ich von Tutzing über Diemendorf, dann am Staffelsee entlang nach Garmisch-Partenkirchen. Hier langte ich schon bei Dunkelheit an, gegen 1/2 8 Uhr. Bis 8 Uhr suchte ich den Gesellenverein. Als ich beim Gesellenverein ankam, hatte der gerade Versammlung. 18 Gesellen und der Präses waren anwesend, die Gesellen alle in bayrischer Tracht. Recht herzlich wurde ich hier aufgenommen. Der Verein freute sich sichtlich, mal wieder einen Wandergesellen bei sich zu haben. Ich mußte gleich ablegen und mich neben den Präses aufs Sofa setzen. Kaum daß ich da saß, brachte die Wirtin auch schon ein Abendessen für mich herein, bestehend aus Bratkartoffeln, zwei Würsten und eine Maß Bier. Ich war noch nicht ganz fertig mit dem Essen, da stand schon wieder eine Portion vor mir, diesmal sogar mit zwei Paar Würste. Die hatte sicher meinen guten Appetit gesehen. Von dieser Mahlzeit konnte ich aber nur mehr zwei Würste verdrücken. Die zwei andern wickelte ich mir ein für den andern Tag. Nach dem Essen mußte ich dann mit den Gesellen um die Wette trinken. Eine Maß wurde nach der andern aufgefahren. Ich hatte als vier Maß vor mir stehen. Jeder Geselle wollte doch etwas für mich getan haben. Nach einer Begrüßungsrede vom Senior mußte ich etwas von meiner Wanderschaft erzählen. Ich hielt ihnen dann einen Vortrag von meiner ersten Wanderschaft am Rhein entlang, welcher die sichtlich interessierte.

Nachdem ich meine Rede beendet hatte, wurde mir freundlich gedankt und der Senior ging mit dem Hut rund und sammelte für den armen Wanderburschen. 1,80 Mark hatte er gesammelt und schüttete den Hut vor mir aus, was ich dann dankend einstrich. bis 11 Uhr amüsierten wir uns noch zusammen. Dann ging ich zu Bett. So ein feines Zimmer wie ich hier bekam, nebst einem so reizendem Bett war mir auf der Wanderschaft noch nicht begegnet. Ich schlief wie ein König.

Am Morgen wurde ich von der Wirtin geweckt. Ich stand auf und ging in die Restauration, wo der Kaffee für mich zurecht stand. Dann brachte die Wirtin mir noch Frühstück für unterwegs.

Nach dem Kaffee ging ich zur Kirche und dann zum Präses, mein Wanderbuch holen. Auch der gab mir noch eine Mark, und wir nahmen herzlich Abschied. Mit dem Ränzel auf dem Rücken und dem Stock in der Hand gings jetzt weiter nach Partenkirchen. Unterwegs traf ich einen Wandergesellen aus Tutzing. Derselbe schloß sich mir an, und so waren wir schon wieder mit zwei Mann. Zuerst ging ich jetzt zu einem Schuster und ließ mir meine Schuhe gehörig mit Nägeln beschlagen. Hierauf besahen wir uns das schöne Städtchen Partenkirchen mit seinen bemalten Häusern. Dann kletterten wir zur Partachklamm und von da zur Zugspitze. Die Zugspitze, den höchsten Berg Deutschlands, bestiegen wir, da wir ohne Ausrüstung waren, ein Stück. Hier trafen wir unterwegs Kronprinzessin Cecilie mit ihren Kindern. Wieder nach Partenkirchen zurückgekehrt, besuchte ich die Eltern meines Arbeitskollegen Peter Schimpf. Hier wurde ich wieder gut bewirtet. Ich mußte den Leuten von meiner Heimat und meiner Wanderschaft erzählen. Zwei volle Stunden saß ich bei ihnen. Dann machte ich mich weiter und zog nach Garmisch, wo ich den Wanderkollegen wieder traf, der inzwischen fechten war. Nun war es höchste Zeit, daß wir uns weiter machten. Da es schon etwas spät geworden war, gingen wir zur Bahn und fuhren eine Station zurück nach Oberau. Von hier marschierten wir die Alpen hinauf nach Ettal zum wunderbar gelegenen Franziskanerkloster. Wir besichtigten zuerst die schöne Kirche, und dann gingen wir an die Pforte etwas zum Essen betteln, da besonders mein Kollege großen Hunger verspürte. Erst wurden wir von einem nicht gerade freundlich aussehenden Bruder etwas kühl empfangen. Er gebot uns, etwas zu warten. Eine Weile gewartet, wollten wir wieder abziehen. Da hörten wir Schritte, und ein anderer Bruder mit freundlicher Miene kam an und brachte uns zwei Schüssel voll Klöße, und zwar so viele, daß sich eine Familie hätte ruhig daran satt essen können. Die waren aber so lecker, daß nichts mehr davon übrig blieb. Der Bruder freute sich über unsern guten Appetit. Er unterhielt sich recht freundlich mit uns, und als ich ihm erzählte, daß ich Mitglied des Katholischen Gesellenvereins sei und ihm mein Wanderbuch zeigte, ging er schnell weg und kam auch bald mit zwei großen Pötnn Bier an. Das tat uns nach den bayrischen Klößen sehr gut. Wir bedankten uns dann recht herzlich und zogen los.

Aber als wir aufstanden merkten wir erst, wie viel wir gegessen hatten. Als wir etwas gegangen waren, schienen die Klöße zu quellen, denn wir konnten nicht mehr gehen und legten uns in den Graben und ließen das Essen erst mal etwas verdauen. Nach einer halben Stunde machten wir uns weiter, zwar erst etwas langsam, bald gings doch wieder lebhaft weiter. Bald kamen wir an die reizende Ammer. Der entlang zogen wir durchs schöne Ammertal. Eine kurze Strecke weiter kamen wir an einen bald an die Straße reichenden, fast 150 Meter hohen Felsen. Am Felsen sind seitlich Stufen eingegraben, daß man zur Höhe steigen kann. Unten am Fuße sind im Felsen zwei Grotten eingehauen. In einer steht die Heilandsstatue und in der zweiten die der Rosenkranzkönigin. Wir kletterten dann den Berg hinauf und oben quer an den Felsen, wo sich auf 80 Meter Höhe eine natürliche Grotte befindet. In dieselbe kletterten wir hinein. In dieser Grotte, die ungefähr 25 Meter hoch, 15 Meter breit und 10 Meter tief ist, steht in der Mitte eine ganz gewaltige Statue vom auferstandenen Heiland mit der Siegesfahne. Uns von hier aus das schöne Ammertal angesehen, kletterten wir auf der andern Seite wieder hinab und marschierten weiter die Ammer entlang. Nach etwa 20 Minuten sahen wir vor uns das schöne und berühmte Oberammergau liegen. Von einer Anhöhe rechts der Ammer sahen wir eine mächtige Kreuzigungsgruppe, errichtet vom König von Bayern. Dahinter ragt die steile Notkarspitze in die Höhe.

In Oberammergau angelangt, fielen uns die herrlichen, bemalten Häuser auf. Die meisten Häuser sind mit Heiligenfiguren bemalt. Besonders meinen Namenspatron, den heiligen Petrus, findet man an vielen Häusern. Über den Eingang hängen große Kruzifixe. So sieht man hier schon an den Häusern, daß hier ein besonders guter religiöser Geist herrscht. Weiter interessierte uns die an vielen Fenstern ausgestellten Arbeiten der Oberammergauer Herrgottsschnitzer. Unser erster Weg war in die Kirche, die von einem schönen Friedhof umgeben ist. Von hier gingen wir zum Passionsspieltheater. Um drei Uhr wurden wir hineingeführt. Zuerst in den großen Zuschauerraum, dann zur Bühne und zuletzt zum Sehenswertesten, zum Garderobenraum. In eine ganze Anzahl der Räume für die einzelnen Darsteller wurden wir geführt, und wir konnten uns die herrlichen Kostüme der Spieler ansehen.

Eine Stunde dauerte die Führung. Dem Führer gaben wir ein Trinkgeld, und dann gingen wir wieder zurück, uns das Dorf ansehen. Dann gingen wir nach der Bahn, um ein Stückchen zu fahren., da wir noch in ein Gesellenhaus wollten. Leider fuhr kein Zug mehr, und wir trabten zu Fuß weiter. Unser Weg führte durch das herrliche Ammertal durch Unterammergau bis nach Altenau. Hier wurde es schon langsam Abend, und wir kehrten in eine Wirtschaft ein, um uns nach Logis zu erkundigen. Zum Glück konnten wir hier schon bleiben, eine niedliche Wirtschaft gegenüber der Kirche. Wir bestellten uns ein Abendessen. Gerade waren wir am essen, läutete die Ave-Glocke. Sogleich stand alles in der Wirtschaft auf, die ganze Familie des Wirtes kam herein und die Wirtin betete das Ave Maria vor, und alles betete laut mit. Nach dem Essen gingen wir gleich zu Bett. Wir beide schliefen in einem Bett.

Am nächsten Morgen standen wir schon früh auf, um weiterzuwandern. Wir tranken noch ein Täßchen Kaffee, bezahlten unser Logis mit 20 Pfennig und wir zogen ab.

Wir wanderten durch Feld und Wald durch die schönen Alpen. Leider fing es nach zwei Stunden an zu regnen. Jetzt wurde das Wandern etwas ungemütlich, jedoch wanderten wir lustig weiter, da die Gegend sehr interessant war. Alle 100 Meter stand ein Kreuz oder ein Heiligenhäuschen. Bald kamen wir in einen großen Wald. Drei Stunden marschierten wir da durch. Hier sahen wir die ersten Sennhütten nebst ihren Sennerinnen mit den großen Viehherden. Jede Kuh hatte eine Glocke am Hals hängen. Das ist ein Gebimmel und Geläute, daß es einem Freude macht, unter Rindvieh weilen zu können. Aber auch die Hunde sind auf der Lauer, und wenn wir uns etwas zu nahe an eine Kuh herannahten, so war der Hund auch da.

Aus dem Wald heraus kamen wir an ein gewaltiges Kreuz. An demselben waren sämtliche Leidenswerkzeuge angebracht und am Fußende ein Totenkopf. Noch etwas weiter kamen wir an den ersten Ort Schober, kurz darauf nach Niederreithen [Unter-Reithen]. Hier kehrten wir ein, um etwas zu essen. Dann wanderten wir nach Trauchgau. Hier wollten wir uns ein paar Groschen fechten. Wir teilten uns an der Kirche, um uns vor dem Dorf wieder zu treffen. Ich ging erst zum Pfarrhaus. Doch kaum bin ich durch die Gartentür, so hatte mich auch schon ein Polizist beim Kragen. Da ich ordnungsmäßige Papiere hatte, mußte er mich wieder laufen lassen. Ich sollte mich aber sogleich weitermachen. Als er

wieder fort war, ging ich doch ins Pfarrhaus hinein. Da war nämlich immer etwas Gutes zu erben. Von hier machte ich mich doch aus dem Dorf heraus, nicht, daß ich noch ein paar Stunden ins Spritzenhaus eingesperrt werde.

Vor dem Dorf traf ich dann meinen Kollegen wieder, der auch um ein Haar erwischt worden wäre. Wir schüttelten dann den Staub von den Füßen und zogen weiter nach Halbach [Halblech]. Unterwegs trafen wir einen jungen Kaplan, Ich begrüßte ihn mit dem Kolpingsgruß, und zufällig war das ein Gesellenvereinspräses. Mein Wanderkollege schlug sich seitwärts in ein Dorf, da er sich schämte, weil er nicht Mitglied des Gesellenvereins war.

Ich zog nun mit dem Kaplan die Landstraße entlang, und wir unterhielten uns aufs herzlichste. Im nächsten Ort Halbach kehrte er mit mir in eine Wirtschaft ein. Hier bestellte er für mich ein kräftiges Frühstück und paar Glas Bier und gab der Wirtin noch Geld für ein Reisefrühstück. Mit dem Kolpingsgruß und mir guten Appetit und gute Reise wünschend war er weg, ohne daß ich Zeit fand, ihm zu danken.

Ich ließ mir's recht gut munden, und zum Abschied bekam ich ein gehöriges Paket mit Eßbarem mit. Das packte ich mir in den Rucksack und zog ab. Etwas hinter dem Ort traf ich wieder mit meinem Wanderkollegen zusammen. Dem erzählte ich von dem freundlichen Gesellenpräses, und es reute ihn immer mehr, daß er anstatt dem Gesellenverein dem roten Verband angehörte. In der nächsten Stadt wollte er sich aber auch dem kath. Gesellenverein anschließen.

Wir marschierten nun weiter die Landstraße entlang, kamen erst durch Buching, dann Schwangau und nach einer Weile durch Horn. Hier gings den Berg hinab, und der Regen war hier schon zu Schnee geworden. Fußhoch wateten wir durch den nassen Schnee. Als wir eine halbe Stunde weiter im Tal waren, wurde der Schnee so dicht, daß man kaum 10 Schritte weit sehen konnte. Endlich um 1/2 2 Uhr langten wir, völlig durchnäßt und ganz mit Schnee bedeckt, in dem schönen Städtchen am Lech, Füssen, an. Über die Lechbrücke am Schloß vorbei gingen wir zum Bahnhof, um uns im Wartesaal etwas zu trocknen. Doch war es uns hier zu kalt, und wir gingen in eine Wirtschaft in der Nähe. Hier hängten wir unsere Kleider um den Ofen, daß diese jetzt mal trocknen sollten. In der Zeit aßen wir etwas zu Mittag. und tranken uns ein Glas Bier dazu.

Um 3.45 Uhr fuhren wir dann mit dem Auto durch das schöne Städtchen Füssen über Neuschwanstein am Königsschloß vorbei zur österreichischen Grenze. Hier wurden wir revidiert, und weiter ging's dann über die Ulrichsbrücke nach Ulrichsbrücken in Österreich.

Wegen dem schlechten Wetter hielten wir uns nicht lange hier auf, sondern fuhren mit dem nächsten Zug für 1,27 Mark nach Kempten im Allgäu. In Schönbichl wurden wir wieder revidiert. Nach 1/4-stündigem Aufenthalt ging es dann weiter. Vor der Abfahrt wurde dann in jedem Kupee eine alte Petroleumlampe angesteckt. Auf deutscher Seite fuhren wir dann über Pfronten, Ried, Weißbach, Kappel, Nesselwang, Wertach, Oy, Bodelsberg, Sulzbrunn, Sulzberg, Durach, Katern, Neudorf, dann Kempten. Unterwegs waren nur Schneelandschaften zu sehen.

1/2 7 Uhr war es schon, als wir in Kempten anlangten. Hier am Bahnhof trennten wir beide uns. Ich ging zum Gesellenhaus, mein Kollege zur Herberge. Ich bekam sogleich ein warmes Essen. Bis 9 Uhr verweilte ich noch im Saal, dann ging's zu Bett. Unten bekamen wir Schluffen zum Anziehen, und wir mußten unsere Schuhe im Saal stehen lassen.

Am andern Morgen schlief ich bis 1/2 8 Uhr. Als ich herunter kam, bekam ich Milch und Brot als Morgenfrühstück. Hierauf ging ich mir die Stadt ansehen. Zuerst ging's in die Kirche, und ich wohnte einer heiligen Messe bei. Dann spazierte ich durch die Stadt und durch die Anlagen, ging dann auf einem Weg zum Bahnhof und fuhr allein weiter, da ich meinen Wanderkollegen, der in jedem Ort fechten wollte, leid war.

Ich fuhr über: Hegge, Waltenhofen, Oberdorf, Seifen, Immenstadt, Ratholz, Thalkirchdorf, Oberstaufer, Harbatshofen, Rothenbach, Heimenkirch, Besenberg, Opfenbach, Maria Thann, Hergatz, Hergensweiler, Schlachters, Rehlings, Oberreitnau, Schönau, Bodolz Holben bis nach Lindau im Bodensee. Um 12.44 Uhr traf ich hier ein

Vom Bahnhof begab ich mich sogleich zum Hafen und ging am Bodensee entlang spazieren, besah mir das Maximiliansdenkmal und die bayrische Ecksäule im See mit den Löwen. Darauf lenkte ich meine Schritte zur Dampferanlegestelle und stieg in den Dampfer Konstanz. Um 1/2 2 fuhr ich damit über den Bodensee nach Bregenz in Österreich. Dies war eine herrliche Fahrt über den schönen Bodensee. Im Hafen von Bregenz angelangt, umflogen unser Schiff unzählige Seemöwen.

Zuerst ging's durch's Zollhaus. Da ich nichts Verzollbares bei mir hatte, konnte ich gleich losschieben. Ich zog nun an der Post vorbei zum Gesellenhaus. Unterwegs konnte ich mir zum ersten Mal österreichisches Militär in Augenschein nehmen. Im Gesellenhaus angelangt, bekam ich von der Schwester sogleich einen Teller Suppe bereitet. Nach dem Essen nahm sich ein Badenser meiner an, um mir die Sehenswürdigkeiten der Umgebung zu zeigen.

Wir gingen sogleich los, marschierten am Landesmuseum vorbei und stiegen auf den herrlichen Gebhardsberg. Auf den Straßenseiten stehen unzählige Birnbäume. Daran labten wir uns vortrefflich. In 1 1/2 Stunden hatten wir den 500 Meter hohen Berg erstiegen. Von hier hatten wir eine herrliche Aussicht auf den Bodensee, Bregenz, den Rhein, und noch in weiter Ferne sahen wir ein Stück von unserm Vaterland, die schöne Stadt Lindau, im Bodensee liegen.

Von hier aus gingen wir zu einem Felsen, der aus lauter kleinen, runden Steinchen zusammengesetzt ist. Darauf steht eine Burgruine mit einer schön bemalten Kirche und ein Restaurant. Von hier aus zogen wir wieder bergab zum Miltorischsplatz. Hier gingen wir in eine ländliche Wirtschaft, von wo wir eine schöne Aussicht auf Bregenz hatten. Hier tranken wir zwei Flaschen guten Tiroler Wein, die Flasche zu 1 Krone 24 Heller. Dazu aßen wir Schweizer Käschen, Dabei erzählten und amüsierten wir uns mit der schönen Wirtstochter wegen ihrem schönen Dialekt, worüber wir uns köstlich amüsierten.

Bis 1/2 7 blieben wir hier, worauf wir singend den Berg hinabstiegen zum Gesellenhaus. Hier gab es gleich ein Abendessen. Nach dem blieb ich mit verschiedenen Gesellen beim Glas Most noch bis 10 Uhr in gemütlicher Stimmung im Restaurationszimmer sitzen. Um 10 Uhr wurde ich dann auf mein Zimmer geführt, wo ich allein 5 Betten zur Verfügung hatte. Hier machte ich es mir recht gemütlich. Weil es ziemlich frisch war, vereinigte ich drei Betten zu einem. Da druntergekrochen, schlief ich bald recht mollig ein.

Am andern Morgen kam mich der Kollege um 1/2 8 Uhr wecken. Als Morgenkaffee bekam ich eine Schüssel Kaffee mit einem Stück Brot. Nach dem Frühstück gingen wir beide in die neue Kirche zur hl. Messe, darauf in die Stadt und da gleich zum Hafen. Hier herrschte ein großes Leben und Treiben. Eine besondere Freude hatte ich an den vielen Seemöwen, die hier herumflatterten. Mein Kollege ging in der Zeit mir Schweizer Geld besorgen. Gegen 10 Uhr machten wir uns dann zum Bahnhof. Da nahm ich mir eine 2-Tage-Fahrkarte nach Zürich in der Schweiz für 6 Kronen 25 Heller.

Um 10.18 Uhr fuhr ich dann wieder von da weg über Hard, Fußach, Lustenau, dann über den Rhein zu der Grenzstation St. Margrethen. Hier mußte alles aussteigen zur Zollrevision. Die Zollrevision hatte ich glücklich überstanden, da gings zur Paßrevision. Hier wurde es mir doch etwas brenzlich, da ich keinen Heimatschein hatte. Doch mein Versuch, durchzuschlüpfen, gelang vortrefflich. Nach 10 Minuten Wartezeit kam glücklich ein Eilzug, und schnell war ich darin verschwunden.

Bald gings nun weiter über Rheineck, Staad, Rorschach, Goldach, St. Fiden, dann durch einen Tunnel nach St. Gallen. Um 12 Uhr traf ich hier ein. Es war am 27. September. Hier stieg ich aus und suchte das Gesellenhaus auf. Leider hatte ich die Straße vergessen. Auch konnte ich den Dialekt nicht verstehen. Einige, die ich frug, schüttelten den Kopf, weil sie mich nicht verstanden. Andere sagten mir die Straße, und die verstand ich nicht. So lief ich bis 1 Uhr, bis ich glücklich im Vereinshaus ankam.

Hier aß ich gleich zu Mittag für 90 Rappen. Bis 4 Uhr blieb ich im Gesellenhaus sitzen, wo ich mal wieder Grüße zur Heimat sandte. Um vier Uhr begab ich mich zur Stadt. Hier besichtigte ich die zwei kath. Kirchen, den Friedhof, dann den Tempelacker mit dem Schwanenteich, darauf den Stadtpark, Markt und den fein ausgemalten Dom. Besonders sehenswert ist das Chor, das mit einem Kunstschmiedegitter abgeschlossen ist.

Nachdem ich dies alles angesehen, ging ich ins Stadtbad, mich mal wieder gründlich baden. Zu meinem Erstaunen kostete das Bad 1 Krone 10 Rappen. Nach dem Bad ging ich wieder ins Gesellenhaus.

Hier bekam ich sogleich das Abendessen. Gegen 10 Uhr ging ich dann zu Bett. Mein Schlafzimmer war 116 Stufen hoch. Am andern Morgen, Samstag, stand ich schon um 7 Uhr auf. Die 116 Stufen heruntergestiegen, bekam ich auch gleich meinen Morgenkaffee: Einen großen Stollen, eine Schüssel Milch und eine Schüssel Kaffee.

Nach dem Kaffee ging ich in den Dom zur hl. Messe. Anschließend spazierte ich quer durch die Stadt zum Verein zurück. Hier machte ich mich wieder reisefertig und spazierte zum Bahnhof.

Um 10.30 Uhr fuhr ich weiter über Bruggen, Winkeln, Gossau, Flawil, Uzwil, Schwarzenbach, Wil, Sirmach, Eschlikon, Aadorf, Elgg, Rätterschen, Winterthur. Hier stieg ich wieder aus, mir die Stadt anzusehen.

Mein erster Weg war durch die Museumstraße ins Museum. Hierauf zog ich durch die Anlagen, besah mir das Gymnasium, das Stadthaus und die kath. Kirche. Über die Georgenwiese zog ich dann ins Gesellenhaus.

Hier waren die Gesellen gerade am essen. Ich setzte mich sogleich dabei und aß mit. Nach dem Essen begab ich mich sofort wieder zum Bahnhof. Hinter dem Bahnhof besah ich mir noch die große Maschinen- und Lokomotivfabrik Gebr. Sulzer.

Dann ging ich zum Bahnhof. Da in der Schweiz keine Sperre am Bahnhof ist, sondern man von der Straße direkt in den Zug einsteigen kann, wartete ich, bis ein Zug kam. Bald kam schon ein Eilzug, in den ich dann stieg und abdampfte über: Wallisellen, dann durch einen langen Tunnel, daraus direkt über die Sihlbrücke. Dieselbe liegt so hoch, daß man ganz Zürich von der Brücke aus übersehen kann. Eine Viertelstunde fuhr der Zug dann noch über eine Anhöhe, von wo man einen herrlichen Anblick über die schöne Stadt hat.

Um drei Uhr kam ich dann am Hauptbahnhof an. Freudestrahlend zog ich jetzt ins Schweizer Venedig ein. Aus den großen Bahnhofshallen trat ich auf den ebenso großen Bahnhofplatz. In der Mitte steht ein Brunnen mit dem Alfred-Escher-Denkmal. Über die belebte Bahnhofstraße zog ich dann in die Stadt ein und erkundigte mich nach dem Stadtteil 5. Da ich die Leute nicht verstehen konnte, lief ich kreuz und quer in der Stadt herum.

Endlich, ohne zu wissen, auf der richtigen Straße angelangt, frug ich wieder mal einen auf einer Bank sitzenden Mann. Der schickte mich nun wieder in entgegengesetzter Richtung über eine halbe Stunde weit weg. Hier wurde es mir doch bald selbst sonderbar und fragte da einen Straßenkehrer. Den konnte ich mal gut verstehen. Der erzählte mir nun ganz freundlich, wie und wohin ich zu gehen habe, und glücklich um 5 Uhr traf ich im Vereinshaus ein.

Hier ließ ich mich zuerst mal, von der Lauferei müde, auf einen Stuhl nieder. Bald hörte ich in einer Ecke Heimatsweisen erklingen. Ich ging sogleich an den Tisch und stellte mich vor als Rheinländer, und zu meiner großen Freude waren da vier Rheinländer, einer aus Koblenz. Wir unterhielten uns dann eine Zeitlang. Dann machte ich mich zur Stadt.

Zuerst ging ich zur Drahtseilbahn, welche von der Limat zum Polytechnikum führt. Von hier spazierte ich zur Limat, ging dann über die reizende alte Holzbrücke mit Dach. An beiden Seiten sind hier eine ganze Anzahl Kastanienröstereien. Spaß machte es einem, hier zu sehen, wie die Leute hier über die Kastanien herfallen und mit Wohlbehagen verzehren. Ich konnte mich für die Dinger nicht interessieren.

Von hier aus ging ich am Bahnhof vorbei über die große Brücke zum Kunstgewerbe- und schweizerischen Landesmuseum. Dasselbe ist wie eine alte Burg gebaut und bewachsen und liegt in einer herrlichen Anlage. Hier ließ ich mich etwas nieder. Nach kurzer Rast marschierte ich durch die Platzpromenade, wo alles voll Bucheckern lag. Davon suchte ich mir die Taschen voll, die ich dann unterwegs mit gutem Appetit verzehrte. Zwei Denkmäler, von Salomon Geßner und Wilhelm Baumgartner, schmücken noch die Anlagen.

Bei Anbruch der Dunkelheit ging ich wieder zum Verein zurück. Nach dem Abendessen ging ich gleich zu Bett. Am andern Morgen 7 1/4 stand ich auf, trank meine Schüssel Milch und ging gleich darauf in die Stadt.

Es war ein herrlicher Sonntagmorgen. Die Sonne lachte so frisch über die herrlichen Bergesriesen. Da zog es mich zum herrlich blauen Züricher See. In der Seepromenade ging ich erst ein Stück spazieren und

besah mir das Leben und Treiben auf dem See. Nachher ging ich über die Brücke ins Millionenviertel von Zürich. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten von hier seien besonders erwähnt: die herrliche Tonhalle, die Stadthausanlagen, der Schanzengraben, der Jakobsbrunnen, die südlichen Stadtanlagen, der Botanische Garten, dann viele Teiche und Kanäle. Um 9 Uhr machte ich mich zur Kirche. Die liegt in dem Stadtteil auf einer Anhöhe, von wo man einen herrlichen Anblick auf den See hat. In der Kirche angekommen, sah ich, daß ich in einer protestantischen Kirche war. Sogleich drückte ich mich wieder. Jetzt lief ich in der Stadt umher und ging noch in zwei Kirchen, aber beide waren protestantisch. Ich ging nun schnell wieder zur alten Stadt, da noch eine kath. Kirche zu finden. Aber ohne Erfolg, denn als ich glücklich in eine gekommen war, war die letzte hl. Messe schon längst aus.

Ich spazierte nun durch die alte Stadt, die Straßen krumm und buckelig. Dann geht es treppauf, treppab. Auch von einer Straße zur andern muß man eine Treppe besteigen. So durchzog ich die interessante Altstadt bis zur Limmat. Von hier zog ich zur Platzpromenade und zur Ecke, wo Sihl und Limmat zusammenfließen.

Hier in der schönen Ecke ruhte ich mich etwas aus. Dann ging ich über die Limmatbrücke und stieg hier die Anhöhe empor, um mir noch einmal die herrliche Stadt anzusehen. Von hier zog ich wieder zum Gesellenhaus. Mittlerweile hatte die Sonne es wieder gut gemeint und senkte ihre Strahlen verliebt zur Erde hinab, so daß ich naßgeschwitzt im Gesellenhaus anlangte.

Nach dem Mittagessen schnallte ich den Rucksack auf den Rücken und zog zum Bahnhof. Dort löste ich mir eine Karte für 2,25 Franken und dampfte um 1.25 Uhr wieder ab Richtung Winterthur bis Frauenfeld.

Hier suchte ich wieder sogleich das Gesellenhaus auf. Nach einer Weile Rast kam der Präses aus der Kirche und ich ging zu ihm, um die Übernachtungsmarke zu holen. Desgleichen bekam ich eine Marke für das Abendessen. Dann ging ich mir die Stadt ansehen, ging dann quer über den Exerzierplatz mit den vier gewaltigen Kanonen, weiter zur Promenade, und dann machte ich einen Spaziergang übers Feld durch die großen Obstanlagen, wo ich mir die Taschen voll Äpfel raffte. Von hier ging ich zur Promenade zurück und setzte mich ein Stündchen auf eine Bank und rauchte gemütlich ein Pfeifchen. Bei Anbruch der Dämmerung ging ich wieder zum Vereinshaus zurück, wo ich dann zu Abend speiste und auch gleich schlafen ging.

Am andern Morgen, am 30. September, an meinem Geburtstag, zog ich früh weiter. Mit dem Lied: "Oh, ihr großen Kirchensäulen" zog ich durch die Stadt und dann durch die lange Obstallee. Hier lag die Straße voll von Äpfeln. Ich machte mir davon meinen Rucksack gut voll, daß ich zwei Tage genügend davon zu essen hatte. An dem herrlichen Herbstmorgen zog ich dann singend und jauchzend auf der Landstraße weiter durch Felben, Pfyn, Müllheim, Hefenhausen. Weiter ging es dann 1 1/2 Stunden durch Wald. Um 1 Uhr setzte ich mich mitten im Wald, wo es menschenleer war, hin und zog mir die Hose aus, um ein Loch am Hosenboden zu stopfen. Eine halbe Stunde weiter marschiert, kam ich auf eine lichte Höhe, von wo ich in weiter Ferne den deutschen Rhein und deutsches Land erblickte. Ein Heimatsgefühl überkam mich da, als ob ich schon jahrelang der Heimat fern gewesen wäre. Mit dem Deutschlandlied begrüßte ich die ferne Heimat. Mit doppeltem Mut und frischem Gesang gings jetzt den Berg hinab immer noch durch Wald und Heide. Bald kam ich wieder an ein Dorf Tägerwilen. Von hier noch eine kurze Strecke kam ich an die deutsche Grenze. Mit einem gewaltigen Sprung überflog ich die Grenze. Nach 3/4-stündiger Reise war ich im schönen Konstanz am Bodensee angelangt. Hier hatte ich bald das Gesellenhaus entdeckt. Da legte ich meine Sachen ab und ging sogleich in die Stadt. Mein erster Weg war zum Münster. Da ein Viertelstündchen verweilt, ging ich zum Bodensee. Bis 4 Uhr spazierte ich am Bodensee und in der Stadt herum. Dann hatte ich jedoch wegen Übermüdung keine Lust mehr zu laufen und sehnte mich nach etwas Ruhe. So ging ich zur Feier des Tages mal ins Kino. Bis 1/4 vor sieben blieb ich da drin, worauf ich zum Vereinshaus ging, zu Abend aß und dann zu Bett ging.

(1. Oktober) Um 8 Uhr stand ich auf und trank Kaffee, wofür ich 50 Pfennig bezahlen mußte. Nach dem Kaffee gings wieder zur Stadt. Zuerst an den See über die Rheinbrücke. Von da retour am Schwanenteich vorbei in den herrlichen Stadtgarten. Hier besah ich mir das Leben und Treiben auf dem See. Von hier wieder zur Stadt besuchte ich noch eine Kirche, und dann gings zum Verein, wo ich mein

Ränzel umschnallte und zum Bahnhof marschierte. Um 11.27 Uhr dampfte ich ab über den Rhein am Obersee entlang durch Hegne, Allensbach, Markelfingen, Radolfzell, Singen, Gottmadingen, Bietingen, Thayngen. Hier wurden wir revidiert und dann gings in der Schweiz weiter über Herblingen, Falken nach Schaffhausen, wo ich um 1/2 2 antraf. Am Bahnhof stieg ich hier in eine Elektrische und fuhr nach Neuhausen zum Rheinflall.

Zuerst besah ich mir den Rheinflall von unten. Dann stieg ich auf der Seite den Felsen hinauf an den Transmissionen vorbei auf die Rheinbrücke. Von hier hatte ich eine herrliche Aussicht auf den Rhein und die Fälle. Auf der linken Rheinseite angekommen ging ich durch den Wald auf den nahe gelegenen Felskopf, auf welchem sich das Schloß Laufen befindet. Vor demselben ist eine Kirche nebst Friedhof. Hier nochmal die herrliche Umgebung angesehen, gings denselben Weg wieder retour und spazierte am schönen hellgrünen Rhein entlang nach Neuhausen und weiter bis Schaffhausen.

In einer 3/4 Stunde war ich daselbst angelangt. Hier ging ich zur Maschinenfabrik Rauschenbach. Hier hatte ich bald Lust, um Arbeit anzufragen. Doch ich mußte weiter, ging zur Bahn und fuhr für 50 Pfennig nach Singen am Hohentwiel.

Daselbst ging ich wieder gleich zum Gesellenhaus, legte meine Sachen ab und ging zur Stadt. Zuerst ging ich zur Maggi-Fabrik. Es war gerade Feierabend, und eine unübersehbare Menge Mädchen verließ die Fabrik. Von hier ging ich zum historischen Kriegerdenkmal: Ein mächtiger Felsen, ganz mit Efeu bewachsen. Daran steht ein müder Krieger und trinkt aus einem Brunnen Wasser. Neben ihm liegen ein zerbrochenes Rad und ein Gewehr mit aufgepflanzttem Bajonett. Oben auf dem Felsen steht ein Adler.

Von hier ging ich zur Kirche. Dieselbe hat wunderbare, gemalte Stationen. Weiter ging ich zum Teich und über die Brücke zum Stadtgarten, wo besonders der Botanische Garten sehenswert ist. Von hier besichtigte ich den 690 Meter hohen Hohentwiel. Oben drauf steht die größte und sagenreichste Burg Deutschlands. Von oben hat man eine herrliche Aussicht auf den burgenreichen Hegau, Bodensee, das Berner Oberland und aufs Röntisgebiet.

Von hier zurückgekehrt, besah ich mir noch die außerhalb der Stadt neu erbaute kath. Kirche. Dann ging ich an der Maggifabrik entlang wieder zum Vereinshaus. Um 1/2 8 aß ich zu Abend und ging um 9 Uhr schlafen. Am andern Morgen stand ich um 7 Uhr auf. Es war fürchterlich am regnen. Ich ging nach der Kirche zum Vereinshaus mein Ränzel holen, dann zum Bahnhof und fuhr um 10.32 Uhr ab nach Straßburg. Die Fahrt kostete 3,80 Mark. Ich fuhr über Hohenkrähen mit der schönen Burg, dann Mühlhausen, Welschingen, dann die enge Stadt Engen, Talmühle, Hattingen, von hier über den Schwarzwald. Zuerst durch zwei Tunnel, dann nach Immendingen. Weiter dann die Donau entlang über Geisingen, Gutmadingen, Neudingen, Pfohren, Donaueschingen, Grüningen, Klengen, Marbach, Villingen, Kirnach, Peterzell, Königsfelde, St. Georgen, Sommerau. Dann durch 9 Tunnel nach Nußbach, dann durch 11 Tunnel nach Triberg, durch 8 Tunnel nach Niederwasser, 10 Tunnel nach Hornberg, 1 Tunnel nach Gutach. Hier befand ich mich im Ur-Schwarzwald. Die Häuser, alles mit Strohdächern. Die nächste Station Hausach hatte ich etwas Zeit um auszusteigen und etwas essen zu gehen. Nach kurzem Aufenthalt gings dann weiter über Steinach, Biberach, Zell Schönberg, Gengenbach, Ortenberg, Offenburg. Hier mußte ich umsteigen. Dann gings weiter über Windschlag bis Appenweier. Hier gings in einen preußischen Zug, wieder 4. Klasse. Nach wieder 1/4 Stündchen Aufenthalt fuhren wir weiter durch Legelshurst, Kork, Kehl. Hier waren wir wieder am schönen Rhein angelangt. Bei Kehl fuhren wir über den Rhein an der neuen Zeppelinshalle vorbei nach Neudorf, bis ich dann um 1/2 5 Uhr in Straßburg anlangte.

Hier besah ich mir zuerst mal den schönen Bahnhof mit den großen Gemälden. Dann spazierte ich über den Rhein in die wunderschöne Stadt ein.

Um 5 Uhr war ich im schönen, neuen Gesellenhaus angelangt. Hier etwas geruht, ging ich zur Stadt. Zuerst auf die große Wiesenanlage am Raseneck, von hier in die Stadt zum Kaiserplatz. In der Mitte steht das Denkmal Kaiser Wilhelms I. Die große Universitäts- und Landesbibliothek, das Schloß, das elsässische Ministerium und noch so verschiedene große Gebäude befinden sich hier auf dem Platz.

Weiter ging ich dann über den Broglieplatz mit dem Stadttheater und dem großen Brunnen zum Münster. Hier verweilte ich längere Zeit, mir den gewaltigen Bau genügend von innen und außen zu

besehen. Die berühmte Uhr konnte ich leider nicht besichtigen, da der betreffende Turm in Reparatur war. An der Post vorbei zog ich von hier zum Verein zurück.

Um 8 Uhr gabs Abendessen, und um 9 Uhr ging ich zu Bett. Ein herrliches Zimmer mit Warmwasserleitung und alles blendend weiß bekam ich hier. Nur war es 112 Stufen hoch.

Morgens um 7 Uhr wurden wir geweckt, bekamen gleich darauf Kaffee, eine Schüssel voll. Dann ging ich zur hl. Messe zum Münster. Da wieder herausgekommen, fing es wieder fürchterlich an zu regnen. Ich ging deshalb gleich zum Gesellenhaus zurück, nahm mein Gepäck und marschierte zum Bahnhof. Da fuhr ich um 1.35 Uhr weiter nach Saarbrücken für 2,30 Mark. Um 5 1/4 Uhr kam ich in Saarbrücken an. Die Bahnhofstraße entlang zog ich zur Mainzer Straße ins Gesellenhaus.

Nach einer kleinen Pause spazierte ich zu der Kaserne der 7. Ulanen und besuchte meinen Cousin Krötz aus Nehren. Bis 1/2 8 Uhr blieb ich bei ihm. Dann ging ich zum Verein zum Essen und nachdem wieder mit dem Cousin bis 9 Uhr in die Stadt. Er begleitete mich dann zum Gesellenhaus zurück, wo ich gleich darauf zu Bett ging.

Morgens um 7 Uhr stand ich auf und ging zur Stadt, erst zur Kirche und darauf, von herrlichem Wetter begünstigt, stieg ich auf den Spicherer Berg durch die Friedensallee. Hier besichtigte ich die Massengräber von 1870. Auf der andern Seite zog ich dann wieder den Berg hinab zur Saar über die Saarbrücke mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal und dann zum Ludwigsplatz mit der Schillereiche. Von hier noch etwas durch die Stadt, begab ich mich zum Bahnhof und fuhr um 12.31 Uhr für 1,80 Mark nach Trier.

Um 2.59 Uhr traf ich in Trier ein. Freudig begrüßte ich hier wieder die schöne Mosel. Zuerst ging ich zum Gesellenhaus zur Sichelstraße. Hier legte ich meine Sachen ab und ging sogleich, mir die Stadt ansehen: Den Dom, die Porta Nigra, die herrliche Paulinkirche, die Liebfrauenkirche, Römerbauten usw. Gegen 5 Uhr ging ich zur Artilleriekaserne der 44. und besuchte meinen Bruder. Da ich gehörigen Kohldampf hatte, ging ich mit ihm auf seine Stube, wo er mir aus seiner Spind-Ordnung Würstchen und Kommißbrot vorlegte. 8 bis 10 Würstchen und einige Schnitten Brot taten meinem Magen mal wieder sehr wohl. Nachdem ich dann mich erst mal hatte rasieren lassen und wieder ein etwas menschliches Aussehen hatte, gingen wir beide zur Stadt und dann in eine Wirtschaft mit Pferdemetzgerei. Hier aßen wir noch zwei Portionen Sauerbraten mit dem nötigen Bier dazu. Darauf ging ich mit ihm zum Gesellenverein, nahm mein Gepäck, und wir gingen zum Bahnhof, wo ich um 8.35 Uhr abfuhr nach meiner Heimat.

Um 1/2 11 langte ich in Eller an, wo die gute Mutter eine kräftige Kartoffelsalat bereitstehen hatte. Bis ein Uhr wurde bei einer guten Flasche Wiedersehen gefeiert, worauf ich in mein altes, liebes Bett kroch. Hier schlief es sich doch noch am besten.

Sei mir begrüßt, du schöne Heimat!

Nur in der Heimat ist es schön!

November 1912 bis zum Eintritt zum Militär

Nach meiner Rückkehr aus Bayern blieb ich bis zum 9. November zu Hause. Dann ging ich mir wieder Arbeit suchen. Um 3.31 Uhr fuhr ich zu Hause ab. Meine Mutter begleitete mich bis Cochem. Ich fuhr dann erst bis Koblenz. Fünf Stunden blieb ich hier und besuchte meine alten Bekannten. $\frac{1}{2}$ 11 fuhr ich dann weiter nach Köln, wo ich um $\frac{1}{2}$ 2 des nachts anlangte. Dort legte ich mich in den Wartesaal hin schlafen bis vier Uhr. Um $\frac{1}{2}$ 6 fuhr ich dann nach Duisburg. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr morgens war ich da.

Mein erster Weg war zur Kupferhüttenschule zu meinem Liebchen. Bis zum 14. November blieb ich hier und suchte mir Arbeit. Leider war nichts zu bekommen. So fuhr ich dann am 15. November nach Düsseldorf. Hier fand ich auch gleich Arbeit bei Gebr. Spielmann.

Am andern Morgen fing ich schon zu arbeiten an. Nach 8 Tagen hörte ich aber wieder auf und fing drei Tage später bei Gebr. Lapelmann in einer Bau- und Kunstschlosserei zu arbeiten an. Wohnung hatte ich im Gesellenhaus in der Josefstraße. Mit dem Sattler Fr. Freund wohnte ich auf einem Zimmer. Wir beide schlossen treue Freundschaft. Die Zeit hier im Gesellenverein war mit meine schönste Zeit, die ich in der Fremde erlebte.

Am 13. Dezember hörte ich bei Lapelmann mit der Arbeit auf, da ich bei der Arbeit am Neubau der Firma Peek und Cloppenburg mit den zwei Brüdern Krach bekam. Der eine wollte, daß ich die Türen fertig machen sollte, und der andere, ich sollte erst die Treppe machen. So trieb der eine mich an die Treppe und der andere an die Tür, bis ich es satt hatte und ihnen das Werkzeug vor die Füße warf. Sie sollten sich ihre Arbeit selbst machen. Erst nach drei Tagen gab er mir meine Papiere. Durch Aufforderung vom Verband mußte er mir jedoch die drei Tage den vollen Lohn bezahlen. Am 20. Dezember hatte ich wieder Arbeit gefunden bei der Bauartikelfabrik Siebel in Rath. Hier hielt ich es wieder mal längere Zeit aus.

Am 16. März besuchte mich meine Mutter, mit der ich nach Duisburg fuhr und ihr meine Zukünftige vorstellte. Am 27. März kündigte ich bei der Firma Siebel, um nach Wittlich zu fahren, um bei meinem Lehrmeister in Arbeit zu treten.

Ich fuhr erst noch paar Tage nach Duisburg. Freitag, den 4. April, am Herz-Jesu-Freitag, nachdem wir beide morgens noch zur hl. Kommunion gegangen waren, verabschiedeten wir uns in treuer Liebe und fester Hoffnung auf Wiedersehen.

In Düsseldorf machte ich meine Sachen fertig und fuhr um 2 Uhr ab nach Hause, wo ich abends 9 Uhr antraf. Am andern Tag fuhr ich nach Wittlich und suchte mir ein Logishaus. Montag, den 7. April trat ich in Wittlich bei Wintrich in Arbeit. Bei Familie Schäfer wohnte ich. Ab 15. Juni bekam ich bei meinem Meister ein Zimmer und aß bei Geschwister Hubert. Am 27. Juni ging ich zur Musterung nach Cochem. Da wurde ich zu den Pionieren ausgemustert. Vom 30. Aug. bis 3. September machte ich in Trier Rekrutenexerzieren, und in Wittlich beteiligte ich mich an der Rekrutenfürsorge. Am 12. Oktober machte ich in Wittlich Schluß. Nach einer gemütlichen Abschiedsfeier fuhr ich noch zwei Tage nach Hause und trat dann am 14. Oktober 13 bei Militär ein.

Militärzeit und Weltkrieg 1913 - 18

Am 13. Oktober 1913 trat ich beim Pionierregiment 30 in Ehrenbreitstein zu Militär ein. Ich wurde der 1. Kompanie zugeteilt. Als zweitkleinster kam ich zur letzten Korporalschaft zu Unteroffizier Dör. Unser Feldwebel war Krüger und unser Hauptmann Menke. Gute und schlechte Tage wechselten sich gegenseitig ab. Am besten gefiel mir der technische Dienst, wie: Brückenbau, Sprengen und Pontonieren. Der Festungsdienst auf Fort Rheinhellen mit dem Leiterexerzieren gehörte zu den schlechtesten Stunden. Unser Unteroffizier Dör tat auch das Seinige dabei, unsere Dienstzeit uns möglichst schwer zu machen. Ein besonderer Dorn im Auge war ihm unsere Religiosität. Mein Freund Eckmann und ich hatten dadurch viel von dem Schwein auszustehen. Jedoch wir ließen uns nicht unterkriegen und blieben zuletzt doch siegreich.

So ging die Zeit vorüber, bis sich Ende Juli Gewitterwolken am Himmel zeigten, die durch den Mord am österreichischen Thronfolger hervorgerufen waren. Am 29. Juli wurden wir in Kriegsbereitschaft gestellt und schon kriegsmäßig ausgerüstet. Am 1. August zog ich nach Koblenz-Lützel schon mit scharfer Munition auf Wache. Endlich am 2. August wurde mobil gemacht. Wir mußten sofort nach Koblenz zum Brückenbau. Bis abends hatten wir mit den 8. Pionieren eine feste Fahrbrücke über die Mosel fertig. Paar Tage blieben wir noch in Ehrenbreitstein, wo wir die Festung in kriegsmäßigen Zustand setzten. Am 5. August rückten wir ins Feld. Abends 8 Uhr fuhren wir in Koblenz ab. Morgens um 4 Uhr waren wir in Trier. Hier hatten wir wieder vier Tage Aufenthalt, um weitere Befehle abzuwarten. Am 10. gings endlich weiter nach Belgien. Quer durch Luxemburg zogen wir in Belgien ein, das unsere Truppen schon bis zur Hälfte in Besitz hatten.

Unser erster Einsatz geschah bei Donchery (Sedan). Von jetzt an waren wir mitten im Krieg drin, und kaum ein Tag, wo wir nicht in einer Schlacht oder später im Stellungskrieg mit dem Feind im Kampf standen. Bis 16. Februar 1915. Da wurde ich durch eine Mine am Kopf verwundet, kam nach zwei Tagen, wo ich im Kriegslazarett lag, ins Lazarett nach Schwäbisch-Hall in Württemberg. Am 20. Februar kam ich im Lazarett in Schwäbisch-Hall an. Dort blieb ich bis 10. Mai. Dann wurde ich zum Ersatzbataillon nach Ehrenbreitstein als dienstuntauglich entlassen. Hier der Genesungskompagnie zugeteilt, blieb ich bis zum 30. Juni. Da kam ich nach Wahn (bei Bonn) zum Landsturmataillon. Von hier aus wurde ich den einzelnen Filiallagern zur Gefangenenbewachung zugeteilt. 1917 arbeitete ich drei Monate in Köln in der Eisenbahnwerkstatt. Von da kam ich zurück zum Ersatzbataillon, und hier kam ich in die Waffenmeisterei, wo ich bis Kriegsschluß blieb.

1915

16. Februar	verwundet
20. Februar	ins Lazarett in Schwäbisch-Hall
10. Mai	Zum Ersatzbataillon in Ehrenbreitstein
30. Juni	Versetzt nach Wahn zum Landsturmataillon
17. Juli	abkommandiert nach Köln Ehrenfeld zum Gefangenenlager. Da gearbeitet am neuen Friedhof.
27. Juli	versetzt nach Köln Longerich

1916

15. Januar	versetzt nach Gelsdorf bei Meckenheim
8. Februar	drei Tage zur Verlobung in Duisburg
29. Februar	zurück nach Wahn
9.-11. März	in Düren gearbeitet

14. März nach Mariadorf bei Aachen
22. Juni nach Zeche Nordstern
13. Oktober zurück nach Wahn
16.-17. Okt. in Münster in Westfalen
18. Oktober mit 10 Franzosen nach Winnigen an der Mosel

1917

18. Januar nach Wahn zurück
20. Januar abkommandiert nach Gefangenenlager Trier, Gerberstraße
13. Februar in Trier abgerufen
15. Februar vom Militär entlassen und nach Köln zur Eisenbahnwerkstatt kommandiert
18. Februar daselbst in Arbeit getreten
15. Mai zur Kompanie zurück nach Limburg an der Lahn
22. Mai entlassen zum Ersatzbataillon in Ehrenbreitstein zur 2. Kompanie
29. Mai zur 3. Kompanie versetzt
13. Juni zum 3. Rekrutendepot versetzt
15. Juni zur Waffenmeisterei kommandiert
26. Juni bis 9. September in Urlaub zu Hause
4. Oktober in die Kommandiertenabteilung versetzt

1918

4.-19. Januar Urlaub nach Duisburg
8. Januar in Duisburg g e h e i r a t e t
12. März großer Fliegerangriff auf Koblenz
27. M. - 3. Apr. auf Osterurlaub in Duisburg und Eller
3.-13. Mai Urlaub zur Silberhochzeit in Duisburg. Nachher in Köln
28.-31. Juli Frau auf Besuch in Koblenz
29. Juli Dampferausflug nach Bornhofen mit meiner Frau
30. Juli Dampfertour nach Stolzenfels
2.-8. September Religiöse Woche in Koblenz. In die Männersodalität eingetreten
2. November zum Maschinengewehrkursus nach Trier
8. November Revolution in Trier und Fahrt nach Hause
10. November Fahrt nach Duisburg
18. November bei Matthes & Weber in Arbeit getreten

1919

29. Januar morgens 5 Uhr: Peter geboren
1. Juli bei Schuhmacher Hehsen Ziethenstraße eine 2-Zimmerwohnung bezogen
21. September als Schriftführer des Arbeitervereins gewählt
11.-13. Oktober Katholikentag in Duisburg

1920

6. Januar Beginn der Spartacusunruhen in Berlin und ganz Deutschland
12. Februar Oberbürgermeister Jarres wird durch die Stadt geschleppt und muß die rote Fahne tragen

20. März Beginn der Kommunistenkämpfe im Ruhrgebiet
2. April Karfreitag. Beginn der Kämpfe in Duisburg
3. April Duisburg wird um 5 Uhr nach heftigen Straßenkämpfen wieder frei
30. Juni nach der Kupferhüttenschule in Hochfeld gezogen
31. Juli $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Hildegard geboren

1921

Mutter mit Peter und Hildegard vier Wochen an die Mosel

1922

23. Juni morgens $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Maria geboren

1923

29. November abends 9 Uhr Karlchen geboren

1924

1925

8. Juli $\frac{1}{2}$ 2 Uhr mittags Heinz geboren

1926

1927

14. Juli unter gewaltigen Donnerschlägen morgens 5 $\frac{3}{4}$ Uhr Irmgard geboren
7.-14. Sept. in Urlaub in Remagen, Unkel, Koblenz und Eller
12. September meine Patin beerdigt
11.-25. Sept. Mission in Duisburg

1928

25. Februar bis 7. März herrliches Frühlingswetter. Es fängt an zu grünen.
10. März tritt Frost ein
28. Februar Mutter sich an Kindbettchen verhoben. Liegt jetzt schon zwei Wochen im Bett. Ihre Schwester Cäcilie führt den Haushalt. Maria ist bei der Großmutter in Laar.
1. April steht Mutter wieder auf. Ostern geht sie zum ersten Mal zur Kirche.
8. April Ostermontag. Heißes Sommerwetter. Fahre mit Johann nach Kaiserswerth. Mutter mit Johanna morgens mit allen nach dem Park
15. April Weißer Sonntag. Es schneit den ganzen Tag. Auf Dächern und Plätzen liegt der Schnee.
10. Juli Fronleichnam. Bis mittags Regen. Keine Prozession
24. Mai bis 13. Juni krank gefeiert. Verhoben Verladebrücke

25. Oktober Vater vom Kessel auf der Fabrik gefallen. Linker Fuß gebrochen.
1. November Mutter böses Weh
20. November nach Wanheimerort zur Adlerstraße verzogen. Tante Lene geholfen. ½ 8 Uhr morgens kam der Wagen von Gebr. Cura. Um ½ 12 Uhr in Wanheimerort alles drinnen

1929

- 1.-10. Januar Peter, Hilde, Karl, Heinz und Irmgard krank an der Grippe. Maria war in der Zeit in Laar.
bis 7. März andauernd Frost. Die Fastnachtstage 10.-13. Februar 20 bis 25° Kälte. Großer Eisgang Ende Februar. In Ruhrort 2x der Rhein zugefroren.

Nachwort

Mein Vater Peter Kölsch wurde am 30. September 1893 in Eller an der Mosel (heute Ediger-Eller) als Sohn des Winzers Caspar Kölsch und seiner Ehefrau Maria, geb. Krötz geboren. Er wohnte seit etwa 1932 mit seinen 10 Kindern - nie waren alle zu Hause - in dem schönen Reihenhause Forststraße 87 in Duisburg Wanheimerort. Seit November 1931 war er Invalide. Er hat sich eine Lungentuberkulose zugezogen, eine damals weitverbreitete und kaum heilbare Krankheit. Er starb daran am 25. April 1940 im Krankenhaus in Rheinberg am Niederrhein.

Ich habe meinen Vater in bester Erinnerung.